Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Untersuchungen über die Racen der Hausziege.

Von dem w. M. Dr. J. L. Fitzinger.

I. ABTHEILUNG.

(Vorgetragen in der Sitzung vom 28. April 1859.)

Die Ziege ist eines derjenigen unter unseren Hausthieren, welchen bisher noch die allergeringste Aufmerksamkeit von Seite der Naturforscher sowohl, als auch der Thierärzte und Landwirthe zu Theil geworden ist.

Seit Linné und Buffon einige Racen mit kurzen Worten charakterisirten, haben sich nur wenige Naturforscher bemüht, die Zahl derselben durch Anführung in ihren Schriften zu vermehren.

Pennant, Pallas und Schreber waren die ersten, welche einige bis dahin noch unbekannt gewesene Racen hinzufügten und Friedrich Cuvier, Hamilton Smith, Brandt und Reichenbach sind denselben gefolgt.

So wie in älterer Zeit Boddaert und Erxleben, haben späterhin auch Desmarest, Fischer und Tilesius eine Zusammenstellung der Resultate der Arbeiten ihrer Vorgänger geliefert, zugleich aber auch, wenn auch oft nur andeutungsweise, auf so manche Abänderungen unter den bis dahin beschrieben gewesenen Formen hingewiesen, wodurch sie wesentlich zur genaueren Kenntniss und Feststellung der Ziegenracen beigetragen haben.

Das grösste Verdienst gebührt jedoch den beiden tief denkenden Naturforschern Andreas Wagner und Roulin, die mit seltenem Scharfblicke die Beobachtungen, Untersuchungen und Ansichten ihrer Vorgänger prüften und zuerst diesen schwierigen und verworrenen Gegenstand einigermassen aufzuhellen versuchten. Eine genauere Beschreibung der einzelnen Racen fehlt aber noch bis zur

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Stunde und die vorliegende Arbeit ist die erste, welche dieselbe zu geben versucht. Wer das spärliche Material kennt, auf welche man eine solche Arbeit zu stützen sich genöthiget sieht, wird auch die Mangelhaftigkeit entschuldigen, die ihr nothwendigerweise ankleben muss. Doch war ich in der günstigen Lage, eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Racen nach lebenden Thieren beschreiben zu können, welche seit einer Reihe von Jahren in der reichen kaiserlichen Menagerie zu Schönbrunn gehalten wurden und zum Theile noch jetzt in derselben vorhanden sind, wodurch ich so manche Lücke auszufüllen im Stande war, welche die Bearbeitungen meiner Vorgänger enthalten.

Der Versuch einer Erklärung der Abstammung der verschiedenen uns bisher bekannt gewordenen Racen der zahmen oder Hausziege, ist nicht minder schwierig als bei allen übrigen von unseren Hausthieren und kann bei der gänzlichen Unmöglichkeit, irgend eine Ansicht hierüber auf Thatsachen zu begründen, lediglich nur als das Bestreben gedeutet werden, durch Hinweisung auf gewisse, durch die Wahrscheinlichkeit unterstützte Gründe, wenigstens einiges Licht über diesen in tiefes Dunkel eingehüllten Gegenstand zu verbreiten.

Schon eine oberflächliche Vergleichung der bis jetzt aus den verschiedensten Theilen der alten Welt bekannt gewordenen Racen der zahmen Ziege mit einander, lässt die höchst auffallenden Unterschiede nicht verkennen, welche sich zwischen denselben ergeben und es stellt sich sehr bald die bemerkenswerthe Thatsache heraus, dass die Formverschiedenheiten unter denselben weit grösser und viel deutlicher in die Augen fallend seien, als bei irgend einem anderen unserer Hausthiere, obgleich sie in Bezug auf die Mannichfaltigkeit der Formen weit hinter den allermeisten derselben zurückstehen. Denn ausser der Ziege ist es nur noch das Schaf, welches eine grössere Abweichung unter seinen Grundformen darbietet, doch ist die Zahl derselben bei Weitem geringer als bei der Ziege, wenn auch die Menge der Racen beim Schafe beträchtlich grösser ist. Der Grund dieses Missverhältnisses ist wohl in dem Umstande zu suchen, dass bei der beschränkteren Verwendbarkeit und daher auch geringeren Ertragsfähigkeit der Ziegen, der Verkehr mit diesen Thieren zwichen den einzelnen Völkerstämmen von jeher minder lebhaft betrieben wurde, wesshalb auch bei weitem nicht so viele Bastardbildungen erzeugt wurden, als bei dem Schafe und anderen unserer

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Hausthiere, welche ihrer ausgedehnteren Benützbarkeit wegen, ein Gegenstand des allgemeinen wechselseitigen Austausches und in Folge dieses Verkehrs auch von einem Lande in das andere und selbst in die entlegensten Gegenden verpflanzt wurden.

Die höchst bedeutenden Abweichungen, welche eine nicht unbeträchtliche Anzahl der einzelnen Racen der zahmen oder Hausziege darbietet, — wenn man unter dieser Benennung, nach dem Vorgange der allermeisten Naturforscher, sämmtliche im Hausstande gehaltenen Ziegenformen der verschiedensten Theile des Erdballes zusammenfasst, — lassen keinen Zweifel übrig, dass diese, zum Theile so sehr von einander abweichenden Racen, keineswegs von einer und derselben Stammform abgeleitet werden können, sondern dass es mehrere, und zwar sehr verschiedene Arten seien, von denen sie ihren Ursprung genommen haben. Um Klarheit hierüber zu gewinnen, muss man denselben Weg einschlagen, wie bei allen unseren Hausthieren, wenn man, wenigstens annäherungsweise, ihre Stammarten ergründen will. Man muss daher sämmtliche Formen ausscheiden, welche sich nach ihren äusseren Merkmalen als unzweifelhafte Bastarde erweisen, und eben so auch jene, welche man den Erfahrungen zu Folge und nach der Analogie mit anderen Thieren, mit irgend einer Wahrscheinlichkeit für Abweichungen betrachten kann, die sich durch Veränderung der Lebensweise, durch Zucht, Cultur, oder auch durch die Einflüsse des Klima's und des Bodens erklären lassen. Die Formen, welche nach einer solchen Ausscheidung erübrigen, werden jedenfalls dann solche sein, welche nach ihren äusseren Merkmalen, eine Vereinigung unter sich nicht zulassen und diese sind es endlich, welche man als Stammarten betrachten muss.

Dieser Grundsatz, auf die zahme Ziege angewendet, liefert das auffallende Resultat, dass es vierzehn verschiedene und sogar zwei besonderen Gattungen angehörige Arten seien, von denen dieselbe stammt, sonach bei Weitem mehr, als bei irgend einem anderen aller unserer übrigen Haus-Säugethiere. Diese Arten sind: die Bezoar-Ziege *(Hircus Aegagrus)*, welche fast alle Naturforscher der neueren Zeit für die einzige Stammart der sämmtlichen Hausziegen-Racen anzunehmen gewohnt sind; die gemeine Hausziege *(Hircus Capra)*, welche mit derselben zwar ziemlich nahe verwandt, doch sicher specifisch von ihr verschieden ist; die berberische Ziege *(Hircus barbaricus)*, die Sudan-Ziege *(Hircus aethiopicus)*,

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

die platthörnige Ziege *(Hircus depressus)*, die Zwergziege *(Hircus reversus)*, die angorische Ziege *(Hircus angorensis)*, die Kaschmir-Ziege *(Hircus laniger)*, die zottige Ziege *(Hircus villosus)*, die nepalische Ziege *(Hircus arietinus)*, die ägyptische Ziege *(Hircus aegyptiacus)*, die Mamber-Ziege *(Hircus mambricus)*, die thebaische Ziege *(Hircus thebaicus)* und die knotenhörnige Halbziege oder sogenannte Jemlah-Ziege *(Hemitragus jemlahicus)*. Sämmtliche dieser Grundformen, welche als besondere, selbstständige Arten zu betrachten sind, lassen sich nach Ausscheidung der letzten, nämlich der eine besondere Gattung bildenden knotenhörnigen Halbziege, in drei verschiedene Gruppen bringen, von denen die erste durch schmale aufrechtstehende Ohren, die zweite durch nicht sehr breite aber ziemlich schlaff herabhängende, und die dritte endlich durch sehr breite, vollkommene Hängohren ausgezeichnet ist. Die weiteren Unterschiede, welche diese Arten von einander trennen, beruhen theils auf der Form und Richtung der Hörner, der Art der Behaarung und dem wechselseitigen Verhältnisse der einzelnen Körpertheile zu einander, theils aber auch noch auf einigen anderen Kennzeichen, welche bei der Unterscheidung der Arten überhaupt von Wichtigkeit erscheinen.

Die bei Weitem grössere Mehrzahl verschiedener Formen unter den zahmen Ziegen stellt sich aber als solche dar, welche als Blendlingsformen betrachtet werden müssen, indem sich aus ihren körperlichen Formen in den allermeisten Fällen, ihre Abstammung ziemlich deutlich erkennen lässt, und man dadurch auch in die Lage gesetzt wird, dieselbe häufig sogar mit grosser Bestimmtheit nachweisen zu können.

Allerdings bleiben aber auch noch immer einige Zwischenformen übrig, bei denen eine Deutung ihrer älterlichen Abstammung manchen Schwierigkeiten unterliegt, da die Merkmale, welche ihre Körperformen darbieten, oft unzureichend sind, um mit voller Bestimmtheit ein Urtheil hierüber aussprechen zu können. In diesen Fällen muss man sich daher damit begnügen, nach den vorhandenen Anhaltspunkten, wenigstens annäherungsweise eine Deutung ihrer Abkunft zu versuchen und vorzüglich tritt dies bei jenen Racen ein, die durch wiederholte Kreuzung mit einer von den Racen der beiden Stammältern, die Kennzeichen der anderen oft kaum mehr erkennen lässt.

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Überhaupt kann ein solcher Versuch, die Racen unserer Hausthiere zu deuten und dieselben auf ihre Stammältern zurückzuführen, keineswegs für vollgiltig betrachtet werden, da alle Bestrebungen in dieser Richtung fast durchaus blos auf Wahrscheinlichkeiten begründet sind und eine Gewissheit hierüber nur sehr schwer zu erlangen, ja in den allermeisten Fällen zur Zeit noch ganz unmöglich ist. Demungeachtet dürfte es aber nicht für eine müssige Arbeit angesehen werden, einen solchen Versuch zu wagen, da hierdurch wenigstens der Weg angebahnt wird, auf welchem der Naturforscher die aufgefundene Spur weiter dann verfolgen kann, um dereinst zu jenem Ziele zu gelangen, welches zu erreichen unstreitig zu einer seiner Hauptaufgaben gehört. Die grossen Schwierigkeiten, welche sich dem Bestreben entgegenstellen, diese Frage nach Möglichkeit zu lösen, sind jedem Naturforscher bekannt, der es versuchte, sich mit derselben Aufgabe zu befassen und entschuldigen zugleich auch jedweden Missgriff und Irrthum, der bei einem solchen Versuche unausweichlich ist.

Die Bezoar-Ziege.

(Hircus Aegagrus.)

Capricerva. Kämpfer. Amoen. exot. p. 398. t. 4. f. 1. p. 407. f. 2.
Ziege, welche den Bezoar liefert. S. G. Gmelin. Reise. T. III. p. 493.
Capra Aegagrus. Pallas. Spicil. zool. Fasc. XI. p. 45. t. 5. f. 2, 3.
Capra Aegagrus. Pallas. Beschr. d. Schaaf. p. 45. t. 5. f. 2, 3.
Bezoarziege oder Aegagrus. Buffon, Martini. Naturg. d. vierf. Thiere. B. XI. p. 82. t. 10.
Capra Aegagrus. Gmelin. Linné, Syst. nat. ed. XIII. T. I. P. I. p. 193. Nr. 1.
Capra Aegagrus. Schreber. Säugth. B. V. Th. I. p. 1266. Nr. 3. A. t. 282.
Capra Aegagrus. Bechst. Naturg. Deutschl. B. I. p. 409.
Aegoceros Aegagrus. Pallas. Zoogr. russo-asiat. T. I. p. 226. t. 16. f. 3, 4, 5.
Capra aegagrus ferus. Desmar. Mammal. p. 482. Nr. 737. Var. A.
Capra Aegagrus. Ham. Smith. Griff. Anim. Kingd. Vol. V. p. 871. 4.
Capra aegagrus. Lesson. Man. de Mammal. p. 398. Nr. 1044.
Capra Aegagrus. Fisch. Syn. Mammal. p. 648. Nr. 4.
Capra aegagrus. Jardine. Nat. Hist. of Rumin. Anim. P. II. p. 112.
Aegoceros Aegagrus. Wagner. Schreber. Säugth. B. V. Th. I. p. 1315. Nr. 7.
Capra Aegagrus. Tilesius. Hausziege. Isis. 1835. p. 877. p. 881. Nr. 4. p. 889.
Capra Aegagrus. Low. Breeds of the Dom. Anim. Vol. II. Nr. 4. p. 3.
Capra Aegagrus. Roulin. D'Orbigny. Dict. d'hist. nat. T. III. p. 515. Nr. 4.

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Aegagre. Roulin. D'Orbigny. Dict. d'Hist. nat. T. IV. p. 579.
Aegoceros (Hircus) Aegagrus. Wagner. Schreber Säugth. Suppl. B. IV. p. 502. Nr. 9.
Bezoarziege. Capra Aegagrus. Pöppig. Illustr. Naturg. B. I. p. 262. Nr. 3.
Capra aegagrus. Sundevall, Meth. Übers. d. wiederk. Thiere. Abth. II. p. 97. Nr. 7. b.
Aegoceros Aegagrus. Kotschy. Der Steinbock in Südwestasien. Verhandl. d. zool. bot. Vereins. B. IV. p. 201.

Die Bezoar-Ziege ist diejenige unter den wild vorkommenden Ziegenarten, welche die meiste Ähnlichkeit mit unserer gemeinen Hausziege hat und alle Naturforscher sind auch der Ansicht, dass sie die Stammart derselben bilde. Allerdings stimmt auch bei beiden Thieren nicht nur die Gestalt der Hörner in den wesentlichsten Merkmalen im Allgemeinen überein, sondern es zeigt sich auch eine grosse Ähnlichkeit zwischen diesen beiden Formen in Bezug auf die Färbung und die Vertheilung der einzelnen Farben. Dagegen ergibt sich wieder eine bedeutende Verschiedenheit, wenn man die Richtung und Windung der Hörner in Betrachtung zieht, ein Unterschied, der jedenfalls eben so gross ist als jener, welcher zwischen den meisten Racen des zahmen Schafes und den verschiedenen Arten von Wildschafen besteht, von denen man dieselben vergebens abzuleiten versuchte. Ein ähnliches Verhältniss findet auch unter den wild vorkommenden Ziegen- und Schafarten Statt, und die meisten derselben stehen in innigster Verwandtschaft mit einander und unterscheiden sich hauptsächlich nur durch die Verschiedenheit in der Windung des Gehörns. Wenn man aber bei diesen jenes Merkmal für genügend anerkennt, sie als besondere Arten zu betrachten, so kann dieser Grundsatz auch folgerecht auf unsere gemeine Hausziege angewendet werden, zumal auch bei manchen anderen unserer Hausthiere sich ähnliche Verhältnisse ergeben. Dagegen unterliegt es wohl kaum irgend einem Zweifel, dass die Bezoar-Ziege, welche sich eben so wie alle übrigen wild vorkommenden Ziegenarten, fruchtbar mit der gemeinen Hausziege vermischt, durch Kreuzung mit derselben zur Entstehung einer besonderen Race Veranlassung gegeben hat, die als eine Übergangsform zwischen beiden Arten in der Mitte steht und dieselben mit einander verbindet.

Die Bezoar-Ziege ist von ziemlich ansehnlicher Grösse, zwar etwas kleiner als der europäische Steinbock, aber bedeutend grösser als unsere gemeine Hausziege. Der Kopf ist ziemlich kurz, hinten hoch

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

und breit, gegen das vordere Ende hin verschmälert und endiget in eine nach vorne zu abgedachte, stumpf zugespitzte Schnauze. Die Stirne ist breit und schwach gewölbt, der Nasenrücken beinahe gerade. Die Nasenkuppe ist grösstentheils behaart und nur eine kleine Stelle zwischen den beiden Nasenlöchern ist kahl. Die Nasenlöcher sind langgezogen und schmal, und stehen in schiefer Richtung zu beiden Seiten des Schnauzenendes, so dass sie mit ihrem unteren Ende stark gegen einander geneigt sind. Der Unterkiefer ist fast von derselben Länge wie der Oberkiefer, und die Oberlippe behaart und gefurcht. Die Augen, welche den Ohren beträchtlich näher als der Schnauzenspitze stehen, sind verhältnissmässig klein, langgeschlitzt und schief gestellt, mit einer der Quere nach liegenden, langgezogenen Pupille. Die mittelgrossen, ziemlich langen und schmalen, nach auf- und seitwärts gerichteten Ohren, sind am Grunde geschlossen, in der Mitte nur wenig erweitert und verschmälern sich allmählich gegen das stumpf zugespitzte Ende. In der Regel sind beide Geschlechter gehörnt, die Weibchen nicht selten aber auch hornlos. Beim Männchen sind die Hörner sehr lang und stark, beträchtlich länger und stärker als beim Bocke der gemeinen Hausziege, indem sie selbst bei jüngeren Thieren eine Länge von 2 Fuss 3 Zoll, bei sehr alten und völlig erwachsenen aber sogar von 3 Fuss 8 Zoll erreichen. Sie bilden schon von der Wurzel angefangen einen sehr starken, einfachen und gleichförmig nach rückwärts gekrümmten Bogen, der bei alten Männchen mehr als einen Halbkreis beschreibt, und wobei sie nur wenig aus einander weichen und fast bis an das Kreuz hin zurückreichen. An der Wurzel stehen sie sehr nahe beisammen, indem der Abstand zwischen denselben meist nur einige Linien und höchstens einen Zoll beträgt, beugen sich von da bis über ihre Mitte hinaus allmählich nach auswärts, wo sie bis auf eine Entfernung von 12 — 16 Zoll in der Mitte auseinander weichen und wenden sich mit der Spitze wieder stark nach vor- und nach einwärts, so dass sie an ihrem äussersten Ende nur 7—10 Zoll oder auch etwas darüber, von einander entfernt stehen. Das rechte Horn ist schwach mit der Spitze nach rechts, das linke nach links gewunden. An ihrem Grunde, wo sie eine Breite von 3 Zoll haben und einen Umfang von $7^2/_3$ Zoll darbieten, sind sie dick, verschmälern sich erst im zweiten Drittel ihrer Länge und gehen allmählich in eine stumpfe Spitze aus. Von beiden Seiten zusammengedrückt, bieten sie vorne sowohl als hinten eine

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

schmale und scharfe Kante dar, welche sie der ganzen Länge nach durchzieht, an der Hinterseite aber beträchtlich schwächer und mehr abgerundet ist, während die äussere Seite gerundet und gewölbt, die innere aber flach erscheint. Am stärksten tritt die vordere Längskante in der unteren Hälfte des Hornes, von der Wurzel bis zu seiner Mitte hervor, indem sich die gewölbte Aussenseite gegen die Kante hin verflacht und dann eine Längsfurche bildend, welche mit der Kante parallel verläuft, an derselben etwas hinaufsteigt und sie überragt. Die Kante ist an der Wurzel abgerundet und im weiteren Verlaufe in einigen Zwischenräumen mit starken Querwülsten oder knotigen Erhabenheiten besetzt, deren Zahl bei jüngeren Thieren vier, bei älteren zehn bis zwölf beträgt; doch wird diese höhere Zahl nur äusserst selten und blos bei sehr alten Thieren angetroffen. Die ganze Oberfläche der Hörner ist ausserdem von zahlreichen Querrunzeln durchzogen, wodurch sie sehr rauh und uneben erscheint. Die Hornscheiden sind sehr leicht, indem beide, selbst auch bei schon älteren Thieren, nur $3\frac{1}{2}$—4 Pfund wiegen. Beim Weibchen sind die Hörner beträchtlich kürzer, dünner und auch weit mehr gerundet, so wie auch die Längskante an der Vorderseite derselben nur undeutlich hervortritt und die knotigen Querwülste gänzlich mangeln.

Der Hals ist von mässiger Länge und ziemlich schlank, und in der Kehlgegend am Vorderhalse ist keine Spur von herabhängenden Hautlappen oder sogenannten Glöckchen zu bemerken. Der Leib ist nur wenig gestreckt und nicht besonders voll, der Widerrist nicht sehr vorspringend, der Rücken schneidig und gerade, und die Croupe etwas eckig und nur wenig höher als der Widerrist. Die Beine sind verhältnissmässig ziemlich hoch und stark, die Hufe nicht besonders lang und stumpf zugespitzt. Der Schwanz ist sehr kurz, oben gleichmässig mit ziemlich langen zottigen Haaren besetzt, unten kahl, und wird meist nach aufwärts gebogen, bisweilen aber auch ausgestreckt oder sogar hängend getragen. Die Behaarung, welche aus kurzem doch nicht sehr feinem Woll- und etwas längerem groben Grannenhaare besteht, ist straff, ziemlich glatt anliegend und nur sehr wenig vom Körper abstehend. Bei beiden Geschlechtern befindet sich unterhalb der Kehle und in einiger Entfernung von dem Kinne, ein sehr langer und starker Bart, welcher jedoch beim Männchen beträchtlich länger und stärker als beim Weibchen ist und bei alten Thieren nicht selten

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

eine Länge von mehr als 9 Zoll erreicht. Die Färbung, welche grosse Übereinstimmung mit der bei der gemeinen Hausziege gewöhnlich vorkommenden zeigt, in mancher Beziehung aber wieder von derselben abweicht, ist hell röthlichgrau, bisweilen aber auch rostbräunlichgelb, und an den Halsseiten und gegen den Bauch zu lichter. Die Brust und der untere Theil des Vorderhalses sind dunkel schwarzbraun, der Bauch, die Innen- und Hinterseite der Schenkel aber weiss. Ein scharf abgegrenzter Längsstreifen von dunkel braunschwarzer Farbe, der vorne ziemlich breit und nach hinten zu verschmälert ist, verläuft von der Halswurzel über die ganze Mittellinie des Rückens bis zum Schwanze und sendet dicht an der Einfügung des Halses in den Leib, eine etwas breitere dunkel braunschwarze Binde ab, die sich über die Schultern bis zur Brust hin zieht. Hinter den Vorderbeinen beginnt ein dunkel braunschwarzer Längsstreifen, der die röthlichgraue oder rostbräunlichgelbe Färbung der Leibesseiten von der weissen Farbe des Bauches scharf abschneidet, nach hinten zu allmählich sich erhebt, und über die Vorderseite der Schenkel und der Hinterfüsse bis zu den Hufen herabläuft. Die Vorder- und Aussenseite der Vorderbeine bis zum Handwurzelgelenke ist dunkel schwarzbraun, welche Färbung mit der der Brust zusammenfliesst. Über dem Handwurzelgelenke befindet sich ein weisser Streifen, der der Quere nach über dasselbe hinwegzieht. Die Vorderseite der Unterfüsse an den vorderen Gliedmassen ist schwarz. Der Kopf ist an den Seiten röthlichgrau und etwas mit Schwarz gemischt, nach rückwärts zu aber mehr in's Graue ziehend und ohne schwärzliche Beimischung. Die Stirne ist braunschwarz, die Gegend vor den Augen an der Wurzel des Nasenrückens dunkel schwarzbraun, hinter denselben aber heller. Die Lippen sind weisslich gesäumt, und das Kinn und der Kehlbart sind von dunkel schwarzbrauner Farbe. Der Schwanz ist einfärbig schwarz, auf der Unterseite etwas heller. Die Hufe und Afterklauen sind graulichschwarz, die Hörner graubraun. Die Iris ist dunkelbraun. Die Körperlänge eines erwachsenen Männchens beträgt ungefähr 5 Fuss, die Länge des Schwanzes 8 Zoll, die Höhe am Widerrist 3 Fuss, an der Croupe 3 Fuss 1 Zoll.

Die Bezoar-Ziege ist über einen ziemlich ausgedehnten Länderstrich im westlichen Theile von Mittel-Asien verbreitet, denn sie findet sich nicht nur auf der Südseite des Kaukasus, im Taurus, in Armenien

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

und Persien, sondern reicht auch noch weiter gegen Süden und Osten, und zwar bis an die Ausläufer den Imaus oder Himalaya und in den Norden von Ost-Indien hin, während sie westwärts auch auf der zur asiatischen Türkei gehörigen Insel Skarpanto oder Carpathos und auf der Insel Candia oder Creta in Europa angetroffen wird. Ihr Hauptwohnbezirk ist aber jener mächtige Gebirgszug, der vom Kaukasus südwärts um das caspische Meer bis gegen das nördliche Indien reicht. Auf den Alpen des Kaukasus und im Taurus ist sie keineswegs selten und selbst jetzt noch wird sie daselbst in ziemlich grosser Menge angetroffen. Insbesondere sind es aber die mittleren Höhen dieser Gebirgszüge, in denen sie sich vorzugsweise aufhält. Eben so zahlreich ist sie auch im persischen Hochgebirge vorhanden, hauptsächlich aber in den Provinzen Khorasan und Laristan und insbesondere auf dem hohen, mit Schnee und Eis bedeckten Gebirge Benna, das in der Provinz Laristan, nicht ferne vom persischen Meerbusen liegt. Dagegen scheint sie in dem gebirgigen Theile der Tatarei minder häufig zu sein, so wie auch im nördlichen Indien, obgleich sie sowohl in der Tatarei von den Hirtenvölkern der Kirgisen und Tataren, als auch im nördlichen Indien von den Bewohnern der Provinz Multan, nicht selten im Hausstande und unter den zahmen Ziegenheerden gehalten wird.

Die Bezoar-Ziege hält sich nur im Hochgebirge auf und steigt bisweilen auch bis zu sehr ansehnlichen Höhen in demselben empor. Vorzüglich sind es aber die mittleren Höhen, auf denen sie sich am liebsten herumtreibt und die mit den verschiedensten Arten von Nadelhölzern besetzten Felsgegenden, in denen sie ihren Wohnsitz aufzuschlagen pflegt. In die Thäler kommt sie nur höchst selten herab, desto häufiger besucht sie aber die höchsten Felsenspitzen in der Nähe der Eisfelder und des ewigen Schnees. Wie alle noch im wilden Zustande vorkommenden Ziegenarten, führt auch die Bezoar-Ziege ein geselliges Leben, da sie fast immer nur zu grösseren oder kleineren Truppen vereiniget und blos äusserst selten einzeln angetroffen wird. Wahrscheinlich sind es jedoch nur alte Männchen, welche einzeln bisweilen umherirren. Die Rudeln bestehen bald nur aus 3—6, bald aber auch aus 10—20 Stücken und darüber, und werden in der Regel von einem alten und meistens mageren Männchen angeführt. Der üppige Gras- und Kräuterwuchs, welchen jene Höhen bieten, gibt denselben eine kräftige Nahrung und häufig be-

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

suchen sie diese kräuterreichen Triften in den Höhen, wenn sie die Waldregion verlassen, um auf denselben oft den ganzen Tag hindurch zu weiden. Gewöhnlich ziehen sie schon frühzeitig des Morgens aus dem Walde, in dem sie die Nacht über zugebracht und begehen sich nach den Höhen, wo sie bis gegen den Abend hin verweilen, und dann den Rückzug antreten, um noch vor Einbruch der Dämmerung wieder in die Nähe der Wälder zu kommen, die ihnen zu ihren Ruheplätzen dienen. Um ihren Durst zu stillen, suchen sie die Quellen und Bäche auf, und ziehen auf ihren Wanderungen regelmässig zu denselben zur Tränke. Wiewohl höchst munter und lebhaft, bewegt sich die Bezoar-Ziege in der Regel meist nur im Schritte, da sie gewöhnlich auf ihren Zügen weidet, und blos zeitweise schlägt sie einen Trab oder auch einen Galopp ein. Sie kann vortrefflich klettern und springt mit grösster Leichtigkeit von einem Felsen zum anderen und oft über ziemlich weite Klüfte. Auf diese Weise kommt sie selbst über die schroffsten Wände und über die schmalsten Felskämme hinweg, da sie sich mit ihren scharfen Hufen fest an die Risse des Gesteins und die Vorsprünge desselben klammert, und dadurch einen sicheren Halt gewinnt.

Sie ist überaus furchtsam, flüchtig und scheu, und flieht mit grösster Schnelligkeit, wenn irgend eine Gefahr ihr droht. Bei der Vortrefflichkeit ihres Geruches und Gehöres entdeckt sie dieselbe auch schon aus weiter Ferne und weiss sich durch rechtzeitige Flucht fast immer derselben zu entziehen. Aus diesem Grunde ist es auch für den Jäger, der sie weniger ihres Fleisches und Felles als der Bezoarkugeln wegen verfolgt, die sich nicht selten in ihrem Magen finden, überaus schwierig, dieselbe zu erlegen, da sie ihn meist schon früher wittert, bevor es ihm noch gelingt, sich ihr bis auf Schussweite zu nähern; und hat der erste Schuss einmal verfehlt, so ist an einen günstigen Erfolg des zweiten auch kaum mehr zu denken, indem die ganze Truppe alsogleich und fast mit Windesschnelle, über Klippen und Felsen bergan eilt. Am sichersten ist es noch, ihr hinter einem Felsblocke aufzulauern und den Augenblick zu benützen, wo ein Rudel auf seinen Wechseln in nicht allzu weiter Ferne vorüberzieht. Doch erfordert diese mühsame Jagd Geduld, Ausdauer und genaue Kenntniss der Wege, welche das Thier auf seinen Zügen einzuschlagen pflegt.

Die Paarung soll im November, der Wurf im April, also ungefähr zur selben Zeit wie bei der gemeinen Hausziege vor

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

sich gehen, daher die Tragzeit fünf Monate in Anspruch nehmen würde. Die Zahl der Jungen beträgt in der Regel zwei und nur selten bringt das Weibchen nur ein einziges Junges zur Welt. Dieselben folgen der Mutter schon sehr bald nach dem Wurfe auf allen ihren Zügen nach und werden von ihr beschützt, gepflegt und durch mehrere Wochen hindurch gesäugt. Junge Thiere werden nicht selten auch lebend eingefangen, was meist gleich unmittelbar nach dem Wurfe, bisweilen aber auch später geschieht, wennt es gelingt, die Mutter von denselben wegzuschiessen. Man zieht sie an zahmen Ziegen verschiedener Racen auf und gewohnt sie dadurch sehr leicht an den Hausstand. Fast unmöglich ist es dagegen, alte Thiere lebend einzufangen, die mit grosser Schlauheit selbst jeder List entgehen. Im höheren Alter magern die Böcke in der Regel bedeutend ab. Die Gefangenschaft hält die Bezoar-Ziege nicht nur sehr leicht und dauernd aus, sondern pflanzt sich in derselben sogar fort. Sie wird eben so zahm als jede andere Ziegenrace und ist mit Ziegen sowohl als Schafen überaus verträglich. Man kann sie auch mit denselben auf die Weide treiben und nicht selten ereignet es sich, dass sie sich mit der gemeinen Hausziege paart, woraus auch wieder fortpflanzungsfähige Bastarde hervorgehen, welche die Merkmale von ihren beiden Stammältern sehr deutlich in sich vereinigen.

Das Fleisch, welches ganz und gar jenem unserer gemeinen Hausziege gleicht, wird von den Bewohnern der Heimath dieses Thieres gegessen, und das Fell zu Kleidungsstücken, Decken und dergleichen benützt, oder auch gegerbt und als Leder verwendet. Die Hörner werden als Trinkgeschirre benützt, und jene der sehr alten Männchen auch als Zierde in den Behausungen der dortigen, mit der Jagd sich beschäftigenden Einwohner bewahrt. Für das Werthvollste des ganzen Thieres gelten die Haarkugeln oder sogenannten Bezoare, die sich bisweilen in dem Magen desselben vorfinden. Dieselben werden keineswegs besonders häufig angetroffen, und gewöhnlich findet man nur eine oder höchstens zwei solcher Kugeln in dem Magen eines Thieres. Bei den Böcken kommen sie häufiger und auch von ansehnlicherer Grösse als bei den Ziegen vor und es wird behauptet, dass man sie am sichersten bei jenen alten mageren Böcken finde, welche die Anführer einer Truppe bilden. Die Bezoare, welche von der Grösse eines Tauben- bis zu

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

jener eines Hühnereies vorkommen und bisweilen ein Gewicht von 8 bis 9 Loth erreichen, bestehen aus einem festeren Kerne, der bald durch einen Stein oder einen Obstkern, bald aber auch durch die Knospe eines Baumes, oder durch Wurzeln oder Pflanzenhalme gebildet wird, und von einer Anfangs weichen und lederartigen, in der Folge aber erhärtenden Kruste überzogen ist, die aus einem Gemenge von würzigen und zum Theile harzigen Pflanzensäften und Magenschleim besteht. Wiewohl solche Bezoare auch bei anderen Ziegenarten, bei manchen Schafen, vielen Hirsch- und Antilopenarten, ja selbst bei Rindern vorkommen, so scheinen doch jene der Bezoar-Ziege bei den Orientalen geschätzter als die übrigen zu sein. Sie stehen daher bei denselben auch noch heut zu Tage in hohem Werthe und sind von ihnen sehr gesucht, da sie noch fest an die grossen Wunderkräfte glauben, welche man diesen Bezoaren schon seit alter Zeit her zuschrieb. In früheren Zeiten wurde auch ein nicht unbeträchtlicher Handel mit denselben nach Europa betrieben, da man die Bezoare auch im Abendlande häufig als Heilmittel benützte oder dieselben als Amulete trug. Dermalen haben aber diese einst so hoch geschätzten und so theuer bezahlten Haarkugeln in Europa ihren Werth gänzlich verloren, indem man nach und nach die Wirkungslosigkeit derselben einsehen gelernt und sich vom Aberglauben endlich gänzlich losgesagt hat. Diese Haarkugeln führen bei den Orientalen den Namen *Pashar*, waraus offenbar die Benennung Bezoar entstanden ist. Wahrscheinlich ist es, dass der Name *Pashar* von dem persischen Worte *Pasén* stammt, welches die Benennung ist, womit die Perser die Bezoar-Ziege zu bezeichnen pflegen. Bei den Dugoren am Kaukasus heisst dieselbe *Subaudur*, bei den Multanern in Ost-Indien *Bok-aeri*.

Eine Bastardform, welcher die Bezoar-Ziege zu Grunde liegt, scheint die burätische Ziege *(Hircus buraeticus)* zu sein.

Die burätische Ziege.

(Hircus Aegagrus buraeticus.)

Capra hircus. Sibirische Varietät. Tilesius. Hausziege. Isis. 1835. p. 871. 4.
Zahme Ziege. Ziege in dem nördlichen und östlichen Sibirien. Tilesius. Hausziege. Isis. 1835. p. 889. 4.
Goat of Tartary. Low. Breeds of the Dom. Anim. Vol. II. Nr. 4. p. 5.

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Die burätische Ziege, welche vorzugsweise von den mongolischen Buräten in der Gegend um den Baikal-See gezogen, aber auch allenthalben im östlichen und nördlichen Sibirien angetroffen wird, und von da aus bis in den mittleren Theil des europäischen Russland gelangte, wo sie insbesondere in Klein-Russland in zahlreichen Heerden gehalten wird, ist bis jetzt noch so unvollständig bekannt, dass es jedenfalls höchst gewagt erscheint, über ihre Abstammung irgend eine Ansicht auszusprechen. Denn alles, was man bisher über dieselbe weiss, beschränkt sich auf die höchst nothdürftigen Angaben, dass sie beträchtlich kleiner als die kurzhaarige russische Hausziege sei, manche Ähnlichkeit mit unserer europäischen zottigen Hausziege habe, grösstentheils hornlos und meist von weisser Farbe sei; so wie dass die Mongolen aus dem Grunde grösstentheils nur ungehörnte Zuchten halten, um das schädliche Stossen der gehörnten Böcke unter einander zu verhüten, daher sie auch ihre Ziegen nur mit ungehörnten Böcken paaren.

So ungenügend diese wenigen Angaben aber auch erscheinen, so berechtigen sie doch, insbesondere, wenn man das örtliche Vorkommen dieser Race dabei in Betrachtung zieht, zu der Annahme, sie nicht nur in Bezug auf ihre körperlichen Formen von unserer zottigen Hausziege für verschieden zu betrachten, sondern ihr auch eine andere Abstammung zuzuschreiben. Die zottige Hausziege, welche schon zur Zeit der alten Griechen und Römer über einen grossen Theil von Süd-Europa verbreitet und eines der gewöhnlichsten Hausthiere dieser beiden Völker war, wie uns ihre bildlichen Darstellungen und Schriften beweisen, konnten dieselben doch eben so wenig von den nordasiatischen Völkern, als diese sie von den Griechen oder Römern erhalten haben. Dies ist auch der wesentlichste Grund, eine Verschiedenheit der Abstammung für sie anzusprechen und ist es überhaupt erlaubt, eine Vermuthung hierüber anzudeuten, so dürfte es noch am wahrscheinlichsten sein, dieselbe für einen Blendling zu betrachten, der aus der Vermischung der Bezoar-Ziege *(Hircus Aegagrus)* mit der Kaschmir-Ziege *(Hircus laniger)* hervorgegangen ist. Sollte diese Ansicht richtig sein, so wäre die burätische Ziege ein einfacher Bastard reiner Kreuzung. Dieser Annahme widersprechen auch nicht die körperlichen Formen und die sonstigen äusseren Merkmale, in so weit sie uns bekannt sind; denn das so häufige Vorkommen hornloser Thiere bei dieser Ziegen-

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

race lässt sich ohne Schwierigkeit, so wie bei vielen anderen, durch das Klima, den Boden und überhaupt durch die Einwirkung äusserer Einflüsse erklären.

Die gemeine Hausziege.

(Hircus Capra.)

Capra Hircus. Linné. Syst. nat. ed. XII. T. I. P. I. p. 94. Nr. 1.
Chèvre. Buffon. Hist. nat. T. V. p. 59.
Chèvre domestique. Buffon. Hist. nat. T. XII. p. 151, 154.
Ziege. Buffon, Martini. Naturg. d. vierf. Thiere. B. II. p. 3.
Domestic goat. Pennant. Syn. of Quadrup. p. 14.
Capra Hircus. Erxleben. Syst. regn. anim. T. I. p. 256. Nr. 1.
Hircus Hircus. Boddaert. Elench. Anim. Vol. I. p. 146. Nr. 3.
Zahme Ziege. Buffon, Martini. Naturg. d. vierf. Thiere. B. XI. p. 34, 38.
Capra Aegagrus Hircus. Gmelin. Linné. Syst. nat. ed. XIII. T. I. P. I. p. 193. Nr. 1. β.
Bouc. Encycl. méth. p. 29.
Chèvre. Encycl. méth. p. 80.
Bouc domestique. Encycl. méth. p. 81.
Capra domestica. Var. 1. Capra vulgaris. Schreber. Säugth. B. V. Th. I. p. 1268. Nr. 3. B.
Capra Hircus. Bechst. Naturg. Deutschl. B. I. p. 408. Nr. 7.
Ziege. Erdelyi. Zoophysiol. p. 103. B.
Capra aegagrus hircus. Desmar. Mammal. p. 482. Nr. 737. Var. B.
Capra aegagrus. Chèvre commune. Lesson. Man. de Mammal. p. 398. Nr. 1044.
Capra Hircus. Fisch. Syn. Mammal. p. 485. Nr. 5.
Capra Aegagrus domesticus. Fitz. Fauna. Beitr. z. Landesk. Österr. B. I. p. 319.
Common Goat. Jardine. Nat. Hist. of Rumin. Anim. P. II. p. 121.
Aegoceros Capra. Var. 1. Capra vulgaris. Wagner. Schreber Säugth. B. V. Th. I. p. 1323. Nr. 8. I.
Capra hircus. Tilesius. Hausziege. Isis. 1835. p. 178. p. 884. Nr. 5.
Goat of Greece. Low. Breeds of the Dom. Anim. Vol. II. Nr. 4. p. 6.
Goat of Italy and Calabria. Low. Breeds of the Dom. Anim. Vol. II. Nr. 4. p. 6.
Goat of France. Low. Breeds of the Dom. Anim. Vol. II. Nr. 4. p. 6.
Goat of the northern countries of Europe. Low. Breeds of the Dom. Anim. Vol. II. Nr. 4. p. 6.
Goat of the Highlands of Scotland. Low. Breeds of the Dom. Anim. Vol. II. Nr. 4. p. 7.
Chèvre commune. Roulin. D'Orbigny. Dict. d'Hist. nat. T. IV. p. 588. bis.
Chèvre commune d'Angleterre à poil court. Roulin. D'Orbigny. Dict. d'hist. nat. T. IV. p. 588. bis.
Aegoceros (Hircus) Capra. Wagner. Schreber Säugth. Suppl. B. IV. p. 502. Nr. 10.

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Capra hircus. Var. montana. Reichenb. Naturg. Wiederk. t. 64. f. 352—355.
Gemeine Ziege. Capra hircus. Pöppig. Illustr. Naturg. B. I. p. 262. Nr. 4.
Aegoceros (Hircus) Capra. Wagner. Schreber Säugth. Suppl. B. V. p. 466.

Beinahe alle neueren Naturforscher haben sich dahin geeiniget, die gemeine Hausziege für einen Abkömmling der Bezoar-Ziege *(Hircus Aegagrus)* zu betrachten, während einige aus der älteren Zeit geneigt sind, ihre Abstammung theils von dieser, theils aber auch vom sibirischen Steinbocke *(Capra sibirica)* abzuleiten. Wiewohl nicht in Abrede gestellt werden kann, dass sich beide dieser Arten, welche übrigens zwei ganz verschiedenen, wenn auch sehr nahe verwandten Gattungen angehören, fruchtbar mit der gemeinen Hausziege vermischen und die aus dieser Kreuzung hervorgehenden Bastarde sich wieder weiter fortzupflanzen vermögen, so ist dennoch nicht wohl zu begreifen, wie die gemeine Hausziege aus diesen Arten sich gebildet haben könne; abgesehen von allen anderen Ziegenracen, für welche die Naturforscher der Neuzeit dieselbe Abstammung in Anspruch nehmen. Denn wenn auch gewisse Abänderungen derselben in Bezug auf Farbe sowohl, als Zeichnung, manche Ähnlichkeit mit den beiden genannten wild vorkommenden Arten haben, so widerspricht dieser Annahme doch wieder die völlig verschiedene, der gemeinen Hausziege eigenthümliche Form und Richtung der Hörner, welche sich für den vorurtheilsfreien Beobachter durchaus nicht als das Ergebniss des Einflusses des Klima's und des Bodens, oder der Zucht und Cultur erklären lässt. So wenig es ohne eine ganz willkürliche Annahme oder Selbsttäuschung möglich ist, die Hörnerform der allermeisten zahmen Schafe von jener irgend eines der bis jetzt bekannten Wildschafe abzuleiten, oder die langschwänzigen Racen der ersteren für eine Umwandlung der kurzschwänzigen wild vorkommenden Schafe zu betrachten, welche durch Veränderung der Lebensweise oder in Folge äusserer Einwirkungen stattgefunden hat, eben so wenig lässt sich auch bei der gemeinen Hausziege eine solche Umgestaltung durch derlei Einflüsse mit irgend einer Wahrscheinlichkeit erklären. Überhaupt ist durchaus kein Grund vorhanden, ihre Selbstständigkeit und Artverschiedenheit ableugnen zu wollen, denn der Umstand, dass sie heut zu Tage nirgends mehr im wilden Zustande anzutreffen ist, kann doch unmöglich für einen vollgiltigen Grund betrachtet werden, über die Selbstständigkeit der Art einen Zweifel zu erheben. Derselbe

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Fall tritt auch bei vielen anderen Racen und zwar nicht blos der zahmen Ziege, sondern auch der allermeisten unserer übrigen Hausthiere ein, bei denen wir uns wohl in der ganzen Thierwelt, der lebenden sowohl, als auch der vorweltlichen Schöpfung, vergebens um ein Stammthier umsehen werden. Offenbar ist es nur eine alte und blos zur Gewohnheit gewordene Übung, unsere Hausthiere für Abkömmlinge von Wesen zu betrachten, die noch heut zu Tage im wilden Zustande anzutreffen sind. Wie willkürlich und unrichtig diese Annahme aber sei, beweisen theils die ältesten schriftlichen Urkunden, welche das Menschengeschlecht aufzuweisen hat und in denen bereits die Mehrzahl unserer Hausthiere schon als zahme, der Herrschaft des Menschen unterworfene Geschöpfe aufgeführt erscheinen, theils aber auch die plastischen und bildlichen Darstellungen auf den uralten Denkmälern früherer Völkerschaften, welche auf Jahrtausende unserer jetzigen Zeitrechnung zurückreichen und auf denen wir so manche unserer Hausthiere genau in denselben Formen abgebildet finden, welche dieselben noch bis zur Stunde aufzuweisen haben. Hierdurch fällt jede Bedenklichkeit hinweg, gewisse Formen vieler unserer Hausthiere als Urformen zu betrachten, da selbst nach Verlauf von mehreren Jahrtausenden durchaus keine wesentliche Veränderung an denselben zu bemerken ist. Diese Annahme findet auch in der wohl kaum zu leugnenden Thatsache eine Bestätigung, dass die Veränderungen, welche Klima, Bodenverhältnisse, Zucht und Cultur auf die Thiere auszuüben vermögen, im Allgemeinen nur höchst gering sind, und dass diese Verhältnisse durchaus keine wesentliche Umgestaltung in den körperlichen Formen zu bewirken im Stande sind. Mit grosser Wahrscheinlichkeit ist man daher zu der Annahme berechtiget, dass viele unserer Hausthiere schon seit den ältesten Zeiten gezähmt, und nach und nach so vollständig unter die Herrschaft des Menschen gebracht wurden, dass sie als wild vorkommende Thiere im Laufe der Zeiten gänzlich vom Erdballe verschwanden. Nach dieser Anschauungsweise lassen sich auch die meisten Hauptformen unter unseren Hausthieren leicht und ungezwungen deuten, und man ist dadurch zugleich auch der höchst unerquicklichen Aufgabe enthoben, bei einem Versuche zur Lösung dieser Frage, zu Hypothesen seine Zuflucht nehmen zu müssen, welche nicht nur jeder wissenschaftlichen Begründung, sondern auch selbst sogar aller Wahrscheinlichkeit entbehren.

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Unter der überhaupt nicht sehr grossen Zahl von Naturforschern, welche diesem Gegenstande ihre Aufmerksamkeit geweiht, haben sich aber auch einige wenige Stimmen erhoben, welche die Ansicht zu vertheidigen suchen, dass fast alle unsere Hausthiere schon ursprünglich zahme Thiere und dem Menschen bereits vollkommen unterthänig waren, und dass die dermalen im wilden oder halbwilden Zustande vorkommenden Arten, welche von den meisten Naturforschern für die Stammarten derselben angesehen werden, nur die Abkömmlinge jener schon ursprünglich zahm gewesenen Thiere seien, die dem Hausstande durch Zufälligkeiten entrissen wurden, und sich später dann in voller Freiheit wieder fortpflanzen konnten. Beide Ansichten, so sehr sie sich auch auf den ersten Blick zu widersprechen scheinen, lassen sich jedoch gegenseitig in Einklang bringen und gewissermassen mit einander vereinigen, wenn man eine schon von Jahrtausenden stattgefundene Zähmung, und den hierdurch angebahnten und allmählich auch bewirkten vollständigen Übergang der ganzen Art in den Hausstand zugibt. Es unterliegt diese Annahme um so weniger irgend einer Schwierigkeit, als nicht zu leugnen ist, dass unter allen Geschöpfen gerade die Hausthiere es sind, welche die meiste Anhänglichkeit an den Menschen haben und das grösste Zutrauen zu demselben zeigen.

Weit schwieriger dagegen ist es, jenes eigenthümliche Verhältniss dieser Thiere zu dem Menschen näher zu erklären und hier erübriget allerdings nichts anderes, als sich nothdürftig mit Hypothesen zu behelfen. Erwägt man indess, dass unter allen unseren Hausthieren der Hund, das Schaf und die Ziege, diejenigen sind, welche am meisten an den Menschen gebunden sind und auch die grösste Anhänglichkeit für denselben bewähren, so liegt die Vermuthung ziemlich nahe, die Ursache dieses besonderen Verhältnisses vielleicht in einer gleichzeitigen oder wenigstens nicht ferne aus einander gerückten und in derselben Gegend stattgefundenen Entstehung dieser vom Schöpfer als Hausgenossen für den Menschen bestimmten Thiere und seiner eigenen zu suchen, so wie es allerdings auch möglich ist, dass der Mensch der Urzeit sich Anfangs von der Milch dieser Thiere nährte und mitten unter ihnen seine erste Lebenszeit vollbrachte. Mag diese Hypothese immerhin auch noch so sehr gewagt erscheinen, so gibt sie doch wenigstens einen leisen Anhaltspunkt, jene wichtige Frage in dieser Richtung weiter zu verfolgen und es bleibt dem tieferen

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Denker überlassen, sich dieselbe nach eigenem Ermessen möglichst aufzuklären.

So viel steht übrigens jedenfalls fest dass, so wie dies bei den allermeisten unserer Hausthiere der Fall ist, fast alle Hauptformen der zahmen oder Hausziege, mögen sie auch was immer für einem Himmelsstriche angehören, bereits seit undenklicher und schon lange vor der historischen Zeit beinahe vollständig gezähmt, oder wenigstens grösstentheils unter die Herrschaft des Menschen gebracht worden sind, und dass daher gegenwärtig nur mehr eine sehr geringe Zahl derselben noch im wilden oder freien Zustande angetroffen wird. Aber auch selbst diese geringe Zahl wird dem Schicksale der übrigen nicht entgehen, wenn durch den Fortschritt der Civilisation die unwirthsamen Gegenden ihrer Heimath mehr bevölkert sein werden und eine ausgebreitetere Cultur in denselben einst festen Fuss gefasst haben wird. Hat man auf diese Weise Thiere, welche nur im Zustande völliger Freiheit lebten und niemals des Menschen Unterthan geworden sind, gänzlich vom Erdballe verschwinden sehen, so wird wohl auch einst die Zeit herankommen, wo gewisse Formen, von denen der grösste Theil bereits zahm geworden ist, selbst bis auf das letzte Individuum dem Hausstande anheim gefallen sein wird.

Die gemeine Hausziege ist über ganz Europa, vorzüglich aber über die Gebirgsgegenden und insbesondere jene der südlicheren Länder verbreitet, und wurde von da nicht nur nach Amerika, sondern auch nach Neu-Holland und selbst auf die Inseln der Südsee verpflanzt.

Sie ist von mittlerer Grösse und daher beträchtlich kleiner als die ihr nahe verwandte Bezoar-Ziege, die allgemein für ihre Stammart gilt. Ihr Kopf ist ziemlich kurz, am Hinterhaupte hoch und breit, nach vorne zu stark verschmälert und endiget in eine abgedachte und an der Spitze stumpf abgerundete Schnauze. Die Stirne ist breit und ziemlich stark gewölbt, der Nasenrücken etwas ausgehöhlt. Der Unterkiefer ist beinahe von derselben Länge wie der Oberkiefer und wird von diesem nur wenig überragt. Die verhältnissmässig kleinen, aber lebhaften Augen sind langgeschlitzt und schief gestellt. Die Ohren sind von mittlerer Grösse, ziemlich lang und schmal, nach auf- und seitwärts gerichtet, und gehen in eine stumpfe Spitze aus. Wiewohl in der Regel beide Geschlechter gehörnt sind, so kommen sie doch nicht selten auch vollkommen horn-

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

los vor, besonders sind es aber die Weibchen, welche sehr oft ungehörnt erscheinen. Die Hörner des Männchens sind gross und lang, indem sie häufig eine Länge von 2 Fuss erreichen. Im Allgemeinen sind sie stark gebogen und mehr oder weniger schraubenförmig gewunden, doch ist ihre Krümmung mancherlei Abweichungen unterworfen. Gewöhnlich steigen sie von der Wurzel angefangen, wo sie ganz nahe und beinahe dicht neben einander stehen, nach aufwärts, wenden sich aber schon sehr bald nach rückwärts, und weichen gleichzeitig auch stark von einander ab, so dass ihre Spitzen sehr weit aus einander stehen. Vorzüglich ist dies aber bei alten Böcken der Fall, da sich die Spitzen mit der Zunahme des Alters immer mehr und mehr von einander entfernen. In ihrer zweiten Hälfte bilden sie eine bald stärkere, bald schwächere Schraubenwindung von Innen nach Aussen und wenden sich dann mit der Spitze wieder nach ein- und etwas nach aufwärts, wobei die Spitze des rechten Hornes nach rechts, jene des linken aber nach links gewunden ist. Durch diese eigenthümliche Krümmung erscheinen sie bisweilen fast von leierähnlicher Form. Seltener bilden sie aber und meistens nur bei jüngeren Thieren, einen grösseren und mehr einfach nach rückwärts gekrümmten Bogen, wobei sie sich jedoch immer nach oben zu von einander entfernen und wodurch sie sich auch wesentlich von den Hörnern der Bezoar-Ziege unterscheiden. Von beiden Seiten stark zusammengedrückt, bieten sie auf der Vorder- sowohl als Hinterseite eine vorspringende Kante dar, welche der ganzen Länge derselben nach verläuft, an der Vorderseite aber weit stärker und schärfer hervortritt als auf der Hinterseite, wo diese Kante mehr abgerundet ist, und wodurch die Hörner gleichsam zweischneidig erscheinen. Am dicksten sind dieselben an der Wurzel, verflachen sich aber immer mehr und mehr im weiteren Verlaufe und nehmen erst gegen das letzte Drittel an Breite etwas ab, von wo aus sie sich dann allmählich verschmälern und zuletzt in eine stumpfe Spitze ausgehen. Ihre Oberfläche ist der Quere nach gerunzelt und die Längskante der Vorderseite in ziemlich weiten Zwischenräumen, mit einigen zwar nur schwach erhöhten, aber scharfen Querwülsten besetzt, welche jedoch bedeutend weniger hervortreten als bei der Bezoar-Ziege und daher auch viel undeutlicher als bei derselben sind. Beim Weibchen sind die Hörner beträchtlich kleiner, kürzer, dünner, regelmässiger nach rückwärts gebogen und auch mehr

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

gerundet. Die Querrunzeln treten an denselben stärker und beinahe ringartig hervor und die Längskante, welche an der Vorderseite derselben verläuft, ist viel weniger scharf, sehr stark abgerundet und daher auch bei Weitem nicht so deutlich.

Der Hals ist seitlich zusammengedrückt, ziemlich lang und schlank. Am oberen Theile des Vorderhalses in der Kehlgegend, hängen sehr oft, insbesondere aber bei den Weibchen, zwei, bisweilen aber auch vier schlaffe, lappenähnliche Hautanhängsel herab, welche unter dem Namen Glöckchen oder Eicheln bekannt sind, und nicht selten eine Länge von 3 Zoll erreichen. Der Leib ist ziemlich kurz und dick, der Widerrist etwas erhaben, der Rücken schneidig, meist gerade, bisweilen aber auch in der Mitte schwach gesenkt und gegen die Croupe aufsteigend, das Kreuz ziemlich hoch, etwas höher als der Widerrist, eckig und nach rückwärts abgedacht. Die Beine sind von mittlerer Höhe, stark und muskulös, die Hufe nicht besonders kurz, bisweilen sogar lang, nach vorne zu verschmälert und stumpf zugespitzt. Der sehr kurze Schwanz, welcher bald nach aufwärts gebogen, bald aber auch ausgestreckt oder selbst hängend getragen wird, ist oben und an den Seiten buschig behaart, auf der flachen Unterseite aber kahl. Das Euter des Weibchens ist sehr gross und hängt, wenn es mit Milch vollgefüllt ist, nahe bis an den Boden herab. Die Behaarung, welche aus kürzerem, ziemlich feinem und beinahe flaumartigem Wollhaare und längerem grobem, straffem und fast glatt anliegendem Grannenhaare besteht, ist dicht und im Allgemeinen ziemlich kurz. Nur auf dem Scheitel und der Stirne, an der Vorderseite des Unterhalses und an der Hinterseite der Hinterschenkel, ist es länger und eben so längs der Firste des Nackens und des Rückens, wo es einen niederen und etwas gesträubten Haarkamm bildet. Unterhalb der Kehle und in einiger Entfernung von dem Kinne, hängt in der Regel bei beiden Geschlechtern ein ziemlich langer, starker Bart herab, der jedoch beim Männchen beträchtlich länger und stärker als beim Weibchen ist, und diesem sogar bisweilen gänzlich fehlt. Die Färbung ist auf der Ober- und Aussenseite mehr oder weniger hell röthlichbraun oder bräunlichgelb und viel mit Weiss gemischt, mit einem schmalen schwarzen Längsstreifen, der sich vom Hinterhaupte längs der Firste des Nackens und des Rückens bis an die Spitze des Schwanzes erstreckt und häufig auch von einem etwas breiteren schwarzen Querstreifen

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

durchschnitten wird, der sich vom Widerrist bis über die Schultern zieht. Über die Vorderseite der Unterfüsse verläuft ein schwarzer Streifen bis gegen die Hufe und sehr oft zieht sich auch ein ähnlicher Streifen über die Vorderseite des Unterarmes herab, der durch einen am oberen Beuggelenke befindlichen weisslichen Flecken von dem Längsstreifen der Unterfüsse geschieden wird. Fast immer befindet sich auch im Gesichte jederseits eine schwarze Binde, welche von der Ohrgegend durch das Auge gegen das Schnauzenende hin verläuft, und sehr oft zieht sich eine ähnliche schwarze Binde auch über den Nasenrücken herab, die zu beiden Seiten weiss gesäumt ist und durch diesen Saum von den durch die Augen verlaufenden Streifen geschieden wird. Der Bart ist immer mehr oder weniger dunkelbraun gefärbt. Die Unterseite des Leibes und die Innenseite der Gliedmassen ist heller als die Ober- und Aussenseite, und sehr oft auch weiss gefärbt. Die Hörner sind weisslichbraun, die Hufe und Afterklauen meist etwas dunkler und bisweilen auch in's Schwarzgraue ziehend. Die Iris ist hell bräunlichgelb. Die Körperlänge eines erwachsenen Thieres beträgt ungefähr 4 Fuss, die Länge des Schwanzes ohne dem Haare 6 Zoll, mit dem Haare 8 Zoll, die Höhe am Widerrist 2 Fuss 2 Zoll, an der Croupe 2 Fuss 3 Zoll. Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen, ausser der weit geringeren Grösse und verschiedenen Bildung der Hörner, durch einen etwas längeren Kopf, Hals und Leib, und etwas feineres Körperhaar.

Die wichtigsten unter den bisher bekannten Abänderungen der gemeinen Hausziege, welche als besondere Racen, doch sämmtlich nur als Bastarde zu betrachten sind, sind die kurzhaarige russische Hausziege *(Hircus Capra rossica brevipilis)*, die langhaarige russische Hausziege *(Hircus Capra rossica longipilis)*, die persische Hausziege *(Hircus Capra rossica Persarum)*, die zottige Hausziege *(Hircus Capra villosa)*, die Waleser Hausziege *(Hircus Capra villosa cambriaca)*, die irländische Hausziege *(Hircus Capra villosa hibernica)*, die rauhhaarige Hausziege *(Hircus Capra hirsuta)* und die seidenhaarige Hausziege *(Hircus Capra sericea)*.

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Die kurzhaarige russische Hausziege.
(Hircus Capra rossica brevipilis.)

Chèvre de Moscovie. Buffon. Hist. nat. T. V. p. 71.
Ziege von Russland. Buffon, Martini. Naturg. d. vierf. Thiere. B. II. p. 24.
Aegoceros Capra. Var. I. Capra vulgaris. Wagner. Schreber Säugth. B. V. Th. I. p. 1324. Nr. 8. I.
Capra hircus. Russische Hausziege. Grosse Varietät mit glattem graurothem Hirschhaare. Tilesius. Hausziege. Isis. 1835. p. 871.
Zahme Ziege. Grosse Varietät mit glattem, grau-braunem Hirschhaare. Tilesius. Hausziege. Isis. 1835. p. 889.
Goat of Russia. Low. Breeds of the Dom. Anim. Vol. II. Nr. 4. p. 5.
Chèvre commune de Russie. Roulin. D'Orbigny Dict. d'hist. nat. T. IV. p. 588 bis.

Die kurzhaarige russische Hausziege ist ohne Zweifel aus der Vermischung der gemeinen Hausziege *(Hircus Capra)* mit der Bezoar-Ziege *(Hircus Aegagrus)* hervorgegangen, da sie die Merkmale beider Racen unverkennbar in sich vereint und in Bezug auf ihre Körperformen sowohl, als auch auf Farbe und Zeichnung, ein vollständiges Mittelglied zwischen denselben bildet. Sie kann daher unbedingt für einen einfachen Bastard reiner Kreuzung betrachtet werden. In Ansehung der Grösse steht sie weit über der gemeinen Hausziege und kommt hierin der Bezoar-Ziege beinahe völlig gleich. Die körperlichen Formen halten genau die Mitte zwischen diesen beiden Arten und so wie bei diesen, kommen die Weibchen nicht selten auch ungehörnt vor. Die Hörner bilden beim Männchen in der Regel schon von der Wurzel angefangen, einen grossen, einfachen, nach rückwärts gekrümmten Bogen, wobei sie sich von unten nach oben allmählich, doch nicht so weit wie bei der gemeinen Hausziege, von einander entfernen. Bisweilen bieten sie aber auch in ihrer zweiten Hälfte eine schwache Schraubenwindung von Innen nach Aussen dar und wenden sich auch nicht selten mit der Spitze wieder nach ein- und etwas nach aufwärts, wie dies auch bei der gemeinen Hausziege der Fall ist. Die Querwülste, welche in ziemlich weiten Zwischenräumen an der Längskante der Vorderseite hervortreten, sind zwar etwas deutlicher als bei der gemeinen Hausziege, aber weit schwächer als bei der Bezoar-Ziege ausgesprochen, daher dieser scharfe Rand auch nur schwach wellenförmig erscheint. Die Hörner des Weibchens sind so wie bei der gemeinen

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Hausziege gebildet. Schlaff herabhängende Hautlappen am oberen Theile des Vorderhalses sind bei dieser Race nur selten vorhanden. Die Färbung kommt mit jener der beiden Stammarten im Allgemeinen überein, und nähert sich bald mehr, bald weniger, der der einen oder anderen dieser Arten, indem sie oft heller, oft dunkler erscheint, und die der gemeinen Hausziege eigenthümliche schwarze Binde, welche jederseits von der Ohrgegend durch das Auge zieht und gegen das Schnauzenende hin verläuft, entweder fehlt, der auch vorhanden ist. Die Beine sind fast immer so wie bei der Bezoar-Ziege gezeichnet.

Diese Bastardform wird sowohl im westlichen Theile von Sibirien, als auch im mittleren Theile des europäischen Russland gezogen, und vorzüglich häufig wird sie in Klein-Russland angetroffen, wo sie mitten unter den Heerden der langhaarigen russischen Hausziege umhergeht, die wahrscheinlich ein Blendling von ihr und von der burätischen Ziege ist und mit derselben wieder fruchtbare Bastarde zeugt, die bald mehr den Charakter des Vaters, bald aber auch mehr jenen der Mutter an sich tragen.

Die langhaarige russische Hausziege.
(Hircus Capra rossica longipilis.)

Capra hircus. Russische Hausziege. Kleinere langhärige Ziege. Tilesius. Hausziege. Isis. 1835. p. 889.

Zahme Ziege. Kleinere Varietät mit langen Haaren. Tilesius. Hausziege. Isis. 1835. p. 889.

Goat of Russia. Low. Breeds of the Dom. Anim. Vol. II. Nr. 4. p. 5.

Die langhaarige russische Hausziege beruht aller Wahrscheinlichkeit nach auf der Vermischung der kurzhaarigen russischen Hausziege *(Hircus Capra rossica brevipilis)* mit der burätischen Ziege *(Hircus Aegagrus buraeticus)* und kann sonach als ein doppelter Bastard gemischter Kreuzung betrachtet werden. Sie hat sehr grosse Ähnlichkeit mit unserer europäischen zottigen Hausziege, obgleich ihre Abstammung eine durchaus verschiedene ist, und kommt auch in der Grösse mit derselben überein. Leider jedoch mangelt bis jetzt noch eine genauere Beschreibung, welche über ihre einzelnen Körperformen einen näheren Aufschluss zu geben im Stande wäre; doch geht aus den wenigen Notizen, welche wir über dieselbe besitzen, hervor, dass die Abweichungen, welche sich zwischen diesen beiden Racen ergeben, jedenfalls sehr unbedeutend sind.

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Wahrscheinlich ist es eine etwas längere und feinere Behaarung, welche die langhaarige russische Hausziege von der burätischen Ziege ererbt hat, und welche sie von der zottigen Hausziege unterscheidet.

So wie die kurzhaarige, wird auch die langhaarige russische Hausziege im mittleren Theile des europäischen Russland und insbesondere in Klein-Russland gezogen, wo sie in zahlreichen Heerden gehalten wird, und nicht minder auch in dem an Russland angrenzenden westlichen Theile von Sibirien.

Die persische Hausziege.
(Hircus Capra rossica Persarum.)

Domestic Goat. Persian breed. Ham. Smith. Griff. Anim. Kingd. Vol. V. p. 306.
Capra Hircus Persicus. Fisch. Syn. Mammal. p. 648. Nr. 5. *a.*
Goat of Persia. Low. Breeds of the Dom. Anim. Vol. II. Nr. 4. p. 5.
Chèvre commune de Perse. Roulin. D'Orbigny Dict. d'hist. nat. T. IV. p. 588 bis.

Die persische Hausziege scheint, so viel sich aus der kurzen Beschreibung, die wir von derselben besitzen, entnehmen lässt, ein Blendling zu sein, der auf der Vermischung der kurzhaarigen russischen Hausziege *(Hircus Capra rossica brevipilis)* mit der thibetanischen Ziege *(Hircus villosus thibetanus)* beruht, und dürfte sonach als ein dreifacher Bastard reiner Kreuzung betrachtet werden. In Ansehung der Bildung der Hörner kommt sie mit der kurzhaarigen russischen Hausziege überein und erinnert sonach in dieser Beziehung einigermassen an die Bezoar-Ziege. Auch die Ohren sind so wie bei dieser, nach auf- und etwas nach seitwärts gerichtet. Rücksichtlich der Behaarung hingegen nähert sie sich wieder mehr der thibetanischen Ziege, indem das Haar so wie bei dieser lang, doch keineswegs fein, sondern in Folge der Vermischung mit der kurzhaarigen russischen Hausziege, rauh ist. Der Scheitel und die Stirne sind lang behaart, wie bei der thibetanischen Ziege. Die Färbung des Haares ist graulichbraun, und an den Spitzen desselben in's Röthliche ziehend.

Diese Ziegenrace, deren Entstehung jedoch nicht sehr weit zurückreichen dürfte, wird heut zu Tage in einem grossen Theile von Persien gezogen und hat daher auch ihre Benennung erhalten. Ein Thier derselben wurde vor mehreren Jahren mit einer Sendung von Pferden nach England gebracht, welche der Schah von Persien dem grossbritannischen Hofe zum Geschenke machte.

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Die zottige Hausziege.
(Hircus Capra villosa.)

a) Im verwilderten Zustande.

Aegoceros Capra. Var. I. Capra vulgaris. Verwildert. Wagner. Schreber Säugth. B. V. Th. I. p. 1317.

b) Im zahmen Zustande.

Capra Hircus. Linné. Syst. nat. ed. XII. T. I. P. I. p. 94. Nr. 1.
Chèvre, Buffon. Hist. nat. T. V. p. 59. t. 7, 8, 13.
Chèvre domestique. Buffon. Hist. nat. T. XII. p. 151, 154.
Ziege. Buffon, Martini. Naturg. d. vierf. Thiere. B. II. p. 3. t. 13, 14.
Domestic goat. Pennant. Syn. of Quadrup. p. 14.
Capra Hircus. Erxleben. Syst. regn. anim. T. I. p. 256. Nr. 1.
Hircus Hircus. Boddaert. Elench. Anim. Vol. I. p. 146. Nr. 3.
Zahme Ziege. Buffon, Martini. Naturg. d. vierf. Thiere. B. XI. p. 34, 38.
Capra Aegagrus Hircus. Gmelin. Linné Syst. nat. ed. XIII. T. I. P. I. p. 193. Nr. 1. β.
Bouc. Encycl. méth. p. 29.
Chèvre. Encycl. méth. p. 80.
Bouc domestique. Encycl. méth. p. 81.
Capra domestica. Var. I. Capra vulgaris. Schreber. Säugth. B. V. Th. 1. p. 1268. Nr. 3. B. I. t. 283.
Capra Hircus. Bechst. Naturg. Deutschl. B. I. p. 408. Nr. 7.
Ziege. Erdelyi. Zoophysiol. p. 103. B.
Capra aegagrus hircus. Desmar. Mammal. p. 482. Nr. 737. Var. B.
Capra aegagrus. Chèvre commune. Lesson. Man. de Mammal. p. 398. Nr. 1044.
Capra Hircus. Fisch. Syn. Mammal. p. 485. Nr. 5.
Capra Aegagrus domesticus. Fitz. Fauna. Beitr. z. Landesk. Österr. B. I. p. 319.
Common Goat. Jardine. Nat. Hist. of Rumin. Anim. P. II. p. 121.
Aegoceros Capra. Var. I. Capra vulgaris. Wagner. Schreber Säugth. B. V. Th. I. p. 1323. Nr. 8. I.
Capra hircus. Tilesius. Hausziege. Isis. 1835. p. 878. p. 884. Nr. 5.
Goat of Greece. Low. Breeds of the Dom. Anim. Vol. II. Nr. 4. p. 6.
Goat of Italy and Calabria. Low. Breeds of the Dom. Anim. Vol. II. Nr. 4. p. 6.
Goat of France. Low. Breeds of the Dom. Anim. Vol. II. Nr. 4. p. 6.
Goat of the northern countries of Europe. Low. Breeds of the Dom. Anim. Vol. II. Nr. 4. p. 6.
Goat of the Highlands of Scotland. Low. Breeds of the Dom. Anim. Vol. II. Nr. 4. p. 7.
Chèvre commune. Roulin. D'Orbigny Dict. d'hist. nat. T. IV. p. 588 bis.
Chèvre commune d'Angleterre à poil long. Roulin. D'Orbigny Dict. d'hist. nat. T. IV. p. 588 bis.
Aegoceros (Hircus) Capra. Wagner. Schreber Säugth. Suppl. B. IV. p. 502. Nr. 10.

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Capra hircus. Var. domestica. Reichenb. Naturg. Wiederk. t. 65. f. 358—365.
Gemeine Ziege. Capra hircus. Pöppig. Illustr. Naturg. B. I. p. 262. Nr. 4.
Aegoceros (Hircus) Capra. Wagner Schreber Säugth. Suppl. B. V. p. 466.

Die zottige Hausziege, welche von allen Naturforschern nur für eine durch den Einfluss des Klima's, des Bodens und der Zucht entstandene Abänderung der gemeinen Hausziege angesehen wird, scheint jedoch, wenn man die gänzlich verschiedene Behaarung, so wie auch die höchst bedeutende Abweichung in der Färbung in Betrachtung zieht, eine durchaus verschiedene Entstehungsursache zu haben, und weit eher eine Bastardbildung, als eine durch äussere Einflüsse hervorgerufene Formveränderung zu sein. Vergleicht man ihre körperlichen Merkmale mit denen der übrigen bis jetzt bekannten Ziegenarten, so zeigt sich eine fast unverkennbare Übereinstimmung, theils mit der gemeinen Hausziege *(Hircus Capra)*, theils mit der berberischen Ziege *(Hircus barbaricus)* und man kann daher beinahe mit voller Sicherheit die Überzeugung aussprechen, dass sie aus der Kreuzung dieser beiden Arten hervorgegangen und ein einfacher Bastard reiner Kreuzung sei. Wahrscheinlich hat diese Vermischung schon zur Zeit der alten Römer stattgefunden, deren Schriftsteller bereits der vielen Formverschiedenheiten erwähnen, welche sich bei der Hausziege ergeben und auf deren Denkmälern die zottige Hausziege auch vielfach plastisch abgebildet ist. Der rege Verkehr, der zwischen den Römern und den Völkern von Nord-Afrika bestand, bekräftigen diese Annahme, welche in den naturhistorischen Merkmalen dieser Race ihre volle Begründung zu finden scheint. Heut zu Tage ist die zottige Hausziege fast über alle Theile von Europa verbreitet und es ist kaum irgend ein Land in diesem Welttheile, in dem sie nicht gezogen wird. Von Europa aus ist sie aber auch nach Amerika, nach Neu-Holland und selbst auf viele Inseln der Südsee gebracht worden, wo sie überall, ungeachtet der grossen Verschiedenheit des Klima's, ihre Formen beinahe völlig unverändert erhalten hat.

Sie ist meist von derselben Grösse wie die gemeine Hausziege und nur bisweilen etwas grösser. In Ansehung ihrer Formen steht sie vollkommen zwischen dieser und der berberischen Ziege in der Mitte. Wie bei der gemeinen, sind auch bei der zottigen Hausziege in der Regel beide Geschlechter gehörnt, doch kommen dieselben nicht selten auch ungehörnt vor, was insbesondere bei den Weib-

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

chen sehr häufig der Fall ist. Die Grösse und Form der Hörner ist im Allgemeinen von jener der gemeinen Hausziege durchaus nicht verschieden und eben so wie bei dieser, kommen auch mancherlei Abweichungen in Bezug auf die Krümmung derselben bei ihr vor. Dagegen ergibt sich bei der zottigen Hausziege in Ansehung der Hörner bisweilen auch eine andere, und zwar höchst merkwürdige Abweichung, indem so wie bei manchen Schafracen die Zahl derselben veränderlich ist. Es treten nämlich bei den Böcken neben den beiden, der Art ursprünglich zukommenden und auf besonderen Stirnzapfen aufsitzenden Hörnern, noch eines oder mehrere Hörner hervor, welche mehr oder weniger fest mit der Kopfhaut und der Schädelfläche verwachsen, aber meist sehr unregelmässig gebildet, und nach den verschiedensten Richtungen gekrümmt und gewunden sind; eine Unregelmässigkeit, welche in einem solchen Falle auch meist bei den beiden mittleren, auf den Stirnzapfen aufsitzenden Hörnern angetroffen wird. Hierdurch erscheinen die Thiere bald drei-, bald vier-, bald fünfhörnig, doch ist die vierhörnige die am gewöhnlichsten vorkommende Form. Diese Mehrzahl der Hörner bedingt jedoch eben so wenig als die Hornlosigkeit, eine besondere Art, sondern beruht lediglich auf den Einflüssen, welche Bodenverhältnisse, Zucht und Cultur auf diese Thiere ausüben. Schlaffe Hautlappen am oberen Theile des Vorderhalses sind sehr oft vorhanden. Der wesentlichste Unterschied, welcher zwischen der gemeinen und der zottigen Hausziege besteht, liegt in der Art und Weise der Behaarung, indem das Haar bei derselben fast an allen Theilen des Körpers lang, zottig und gewellt ist, und oft eine Länge von 5 Zoll erreicht. Nur das Gesicht und die Beine sind kurz und steifer als bei der gemeinen Hausziege behaart, und bisweilen ist auch am Halse das Haar etwas kürzer als an den übrigen Theilen des Körpers. Längs der Firste des Nackens und des Rückens ist das lange Körperhaar etwas gesträubt und zwischen den Hörnern, auf dem Scheitel und der Stirne, wo es eine bedeutendere Länge erreicht, ist es in so reichlicher Menge vorhanden, dass es nicht selten bis über die Augen herabfällt und dieselben ganz verdeckt. Am längsten ist es jedoch an den Hinterschenkeln, wo es häufig bis zum Fersengelenke und selbst auch noch etwas tiefer reicht. Der Bart ist so wie bei der gemeinen Hausziege gebildet und mangelt bisweilen dem Weibchen, eben so wie bei dieser.

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Die Färbung ist jedoch völlig von jener der gemeinen Hausziege verschieden und bietet auch eine ziemlich grosse Mannigfaltigkeit dar. Entweder ist dieselbe einfärbig, heller oder dunkler braun und bald mehr in's Gelbliche, bald mehr in's Röthliche ziehend, oder schwarz, grau oder blaugrau und am häufigsten weiss, oder sie ist auch bunt und erscheint aus zwei oder mehreren von diesen Farben, grösser oder kleiner gefleckt, und zwar entweder licht auf dunklem, oder dunkel auf hellem Grunde. Die Farbe der Hörner, der Hufe und der Iris, ist dieselbe wie bei der gemeinen Hausziege, mit der sie auch in den Körpermassen beinahe vollständig übereinstimmt.

Im verwilderten Zustande wird die zottige Hausziege nur auf einigen Inseln im mittelländischen Meere angetroffen, von denen mehrere desshalb auch den Namen Ziegen-Inseln führen und schon ein alter römischer Schriftsteller berichtet, dass die Insel Caprasia dem Vorkommen der wilden Ziege ihre Benennung zu verdanken habe. Am häufigsten wird sie jedoch heut zu Tage auf der kleinen, in der Nähe von Sardinien liegenden Insel Tavolara angetroffen und auf dem noch kleineren Eilande Monte Christo, das zwischen Toscana und Corsika liegt. Diese hier wild lebende Ziege, welche von manchen Naturforschern mit vollem Rechte nur für eine verwilderte gewöhnliche Hausziege betrachtet wird, ist von derselben, namentlich aber von der zottigen Race, zu welcher sie gehört, nur durch ihre weit bedeutendere Grösse und die Mächtigkeit ihres Gehörnes verschieden, so wie auch durch das etwas kürzere Haar, das ihren Körper deckt. In der Gestalt der Hörner, dem bartigen Kinne und der Farbe, kommt sie ganz mit der zottigen Hausziege überein, indem sie so wie diese, in den verschiedensten Färbungen angetroffen wird und bald von weisser, schwarzer, brauner oder röthlicher Farbe ist, bald aber auch gefleckt und in buntscheckiger Färbung erscheint. Ihre Grösse ist so bedeutend, dass das Gewicht eines einzelnen Thieres doppelt so viel als das einer gewöhnlichen Hausziege beträgt, und im Verhältnisse zur Grösse des Körpers, steht auch die ungeheuere Grösse ihrer Hörner.

Ohne Zweifel ist sie schon zur Zeit der alten Römer auf jene Eilande versetzt worden, auf denen sie noch bis zur Stunde angetroffen wird. Auf der Insel Tavolara bildet diese halbwilde Ziege fast den alleinigen Bewohner, da dieselbe weder von Menschen bewohnt

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

wird, noch irgend ein grösseres Säugethier auf diesem Eilande vorkommt. Bisweilen werden von Sardinien aus Jagdausflüge dieser verwilderten Ziege wegen nach Tavolara unternommen; doch ist es mit vielen Mühen und selbst Gefahren verbunden, dieselbe zu erlegen, da sie sich nur auf den steilsten Felsgebirgen umhertreibt und sehr schwer zum Schusse zu bekommen ist. Sie wird nur ihres vortrefflichen Fleisches wegen gejagt, das nicht blos von jungen Thieren, sondern auch von alten und selbst von Böcken geniessbar ist und von den Jägern sogar für überaus wohlschmeckend geschildert wird.

Die Waleser Hausziege.
(Hircus Capra villosa cambriaca.)

Common Goat. Welsh breed. Jardine. Nat. Hist. of Rumin. Anim. P. II. p. 121.
Goat of Wales. Low. Breeds of the Dom. Anim. Vol. II. Nr. 4. p. 7.
Chèvre commune du pays de Galles. Roulin. D'Orbigny Dict. d'hist. nat. T. IV. p. 588 bis.
Gemeine Ziege. Capra hircus. Ziege von Wales. Pöppig. Illustr. Naturg. B. I. p. 263. Nr. 4.

Die Waleser Hausziege, welche ihre Benennung nach dem Herzogthume Wales im nordwestlichen Theile von England erhielt, in dessen Gebirgen sie gezogen wird, scheint nach den kurzen Angaben zu urtheilen, welche wir über dieselbe besitzen, nur wenig von der zottigen Hausziege *(Hircus Capra villosa)* verschieden und wahrscheinlich nur eine auf klimatischen und Bodenverhältnissen beruhende Abänderung dieses einfachen Bastardes reiner Kreuzung zu sein. Der einzige Unterschied, welcher sich zwischen diesen beiden Racen ergibt, wenn man die ungenügende und nur in wenigen Worten zusammengefasste Beschreibung der Waleser Hausziege mit den Merkmalen der zottigen Hausziege vergleicht, besteht darin, dass die Waleser Hausziege von etwas grösserer Statur ist und das Männchen derselben auch beträchtlich längere Hörner hat, indem dieselben eine Länge von drei Fuss erreichen, wobei sie sich von der Hälfte ihrer Länge, wo sie sich seitwärts wenden, bis zu ihrer Spitze, viel weiter von einander als bei der zottigen Hausziege entfernen. Die Behaarung ist übrigens, so wie bei dieser, lang und zottig, und die Färbung in der Regel weiss.

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Die irländische Hausziege.
(Hircus Capra villosa hibernica.)

Chèvre d'Islande. Desmar. Mammal. p. 485. Nr. 737. Note.
Boue a quatre cornes. Fr. Cuvier et Geoffroy. Hist. nat. d. Mammif. tab.
Aegoceros Capra. Var. I. Capra vulgaris. Wagner. Schreber Säugth. B. V. Th. I. p. 1323. Nr. 8. I.
Goat of Ireland. Low. Breeds of the Dom. Anim. Vol. II. Nr. 4. p. 7.
Chèvre commune. Roulin. D'Orbigny Dict. d'hist. nat. T. IV. p. 588 bis.
Copra hircus. Var. pluricornis. Reichenb. Naturg. Wiederk. t. 67. f. 377.

Die irländische Hausziege ist zwar bis jetzt noch nicht so vollständig bekannt, dass man sich über ihre Abstammung mit Bestimmtheit ein Urtheil auszusprechen erlauben könnte, doch scheint es ziemlich wahrscheinlich zu sein, dass sie das Product der Vermischung der zottigen Hausziege *(Hircus Capra villosa)* mit der thibetanischen Ziege *(Hircus villosus thibetanus)* und daher ein dreifacher Bastard reiner Kreuzung sei. Die Gründe, welche diese Ansicht unterstützen, beruhen auf der Ähnlichkeit, welche diese Ziegenrace mit den beiden genannten Racen in ihrer Gesammtform sowohl, als auch in den einzelnen Theilen ihres Körpers hat. Mit der zottigen Hausziege kommt sie mehr in der Gestalt, mit der thibetanischen Ziege wieder mehr in der Bildung gewisser Körpertheile überein. Sie ist ungefähr von der Grösse der zottigen Hausziege, doch etwas untersetzter als diese gebaut. Der Kopf ist ziemlich kurz, die Stirne schwach gewölbt, der Nasenrücken etwas ausgehöhlt. Der Unterkiefer ist beinahe von derselben Länge wie der Oberkiefer. Die Augen sind verhältnissmässig klein, die Ohren nach seit- und abwärts gerichtet, mittelgross, ziemlich lang und schmal, doch etwas breiter als bei der zottigen Hausziege, an ihrem Grunde geschlossen, in der Mitte etwas ausgebreitet, nach oben zu verschmälert und stumpf zugespitzt. Beide Geschlechter sind in der Regel gehörnt. Die Hörner des Männchens, welche eine unverkennbare Ähnlichkeit mit jenen der thibetanischen Ziege haben, und auch an die Hörnerform der Kaschmir-Ziege erinnern, sind gross und lang, an der Wurzel dick, nach oben zu verschmälert, und gehen in eine stumpfe Spitze aus. Von der Wurzel angefangen, wo sie dicht neben einander stehen, steigen sie nach auf- und gleichzeitig nach rückwärts, weichen allmählich aus einander und bilden in der zweiten Hälfte ihrer Länge eine nicht sehr starke Schraubenwindung von

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Innen nach Aussen, wobei sie sich mit der Spitze wieder nach ein- und aufwärts wenden. Sie sind von beiden Seiten stark zusammengedrückt, wodurch sie abgeflacht erscheinen, und bieten auf der Vorder- sowohl als Hinterseite eine vorspringende Kante dar, welche der ganzen Länge derselben nach verläuft, auf der Vorderseite aber schärfer als auf der Hinterseite hervortritt. Ihre Oberfläche ist von zahlreichen Querrunzeln durchzogen, die am Grunde stärker als im weiteren Verlaufe hervortreten. Die Hörner des Weibchens sind weit kleiner, kürzer, dünner und auch mehr gerundet. Sie steigen gerade nach aufwärts, bilden einen sanften und ziemlich regelmässigen Bogen nach rückwärts und sind nur mit einer schwachen Längskante auf der Vorderseite versehen. Auch treten die Querrunzeln an denselben viel stärker und beinahe ringartig hervor. Wie bei der zottigen, so kommen auch bei der irländischen Hausziege sehr häufig bei den Böcken nebst den eigentlichen, auf Stirnzapfen aufsitzenden Hörnern, noch besondere Nebenhörner vor, die blos in der Kopfhaut und an der Schädelfläche festgewachsen und oft sehr unregelmässig gebildet sind. Gewöhnlich sind zwei solche Nebenhörner vorhanden, welche zwischen den eigentlichen Hörnern und den Ohren stehen, seltener dagegen drei und noch seltener eines, daher diese Race bald vier-, fünf-, oder dreihörnig erscheint.

Der Hals ist nicht besonders lang und ziemlich dick, und fast immer ohne den bei der zottigen Hausziege und insbesondere bei den Weibchen derselben so häufig vorkommenden Hautlappen oder sogenannten Glöckchen in der Kehlgegend. Der Leib ist ziemlich kurz und dick, der Widerrist sehr schwach erhaben, der Rücken nur wenig schneidig und kaum etwas gesenkt, und die Croupe etwas höher als der Widerrist und sehr sanft abgedacht. Die Beine sind von mittlerer Höhe, stark und musculös, die Hufe nicht sehr kurz und stumpf zugespitzt. Der sehr kurze Schwanz ist oben und an den Seiten buschig behaart, auf der Unterseite kahl, und wird meist nach aufwärts gebogen, bisweilen aber ausgestreckt getragen. Die Behaarung, welche aus langem, zottigem, ziemlich feinem Grannenhaare und einer nur geringen Menge von kurzem und sehr feinem Wollhaare besteht, das jenem der thibetanischen und Kaschmir-Ziege völlig gleich kommt, ist reichlich und dicht, und reicht an den Vorderbeinen bis nahe an das obere Beuggelenk, an den Hinterbeinen aber beinahe bis zum Fersengelenke herab. Das Gesicht und die Beine sind kurz behaart,

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

und am Scheitel und der Stirne befindet sich am Grunde der Hörner ein bald stärkerer, bald schwächerer Haarschopf. Unterhalb des Unterkiefers und in einiger Entfernung von dem Kinne, hängt bei beiden Geschlechtern ein ziemlich kurzer und nicht sehr starker Bart herab, der jedoch beim Weibchen noch kürzer und schwächer als beim Männchen ist. Die Färbung ist in der Regel schmutzig weiss, wobei die Haarspitzen mehr oder weniger in's Gelbliche ziehen. Doch kommen auch andere Farbenabänderungen vor, und zwar sowohl einfärbige, wie gelbliche, röthliche, bräunliche, blaugraue und schwärzliche, als auch bunte und gefleckte. Die Hörner und die Hufe sind weisslichbraun, die Iris ist gelblich.

Diese Ziegenrace stammt erst aus neuerer Zeit und wahrscheinlich fällt ihre Entstehung in dieselbe Periode, in welcher eine kleine Heerde thibetanischer Ziegen aus Thibet über Bengalen nach Schottland gebracht wurde. Von dort mögen einige dieser Thiere, oder auch schon Bastarde derselben mit der zottigen Hausziege, nach Irland gekommen sein. So viel man weiss, wurde sie ursprünglich nur in einigen wenigen Gegenden von Irland gezogen und desshalb hat man ihr auch die Benennung irländische Hausziege gegeben.

Die rauhhaarige Hausziege.

(Hircus Capra hirsuta.)

Capra Hircus. Linné. Syst. nat. ed. XII. T. I. P. I. p. 94. Nr. 1.
Chèvre. Buffon. Hist. nat. T. V. p. 59.
Chèvre domestique. Buffon. Hist. nat. T. XII. p. 151, 154.
Ziege. Buffon, Martini. Naturg. d. vierf. Thiere. B. II. p. 3.
Domestic goat. Pennant. Syn. of Quadrup. p. 14.
Capra Hircus. Erxleben. Syst. regn. anim. T. I. p. 256. Nr. 1.
Bouc a longs Sabots. Buffon. Hist. nat. Supplém. T. VI. p. 141. t. 6.
Hircus Hircus. Boddaert. Elench. Anim. Vol. I. p. 146. Nr. 3.
Zahme Ziege. Buffon, Martini. Naturg. d. vierf. Thiere. B. XI. p. 34, 38.
Capra Aegagrus Hircus. Gmelin. Linné Syst. nat. ed. XIII. T. I. P. I. p. 193. Nr. 1. β.
Bouc. Encycl. méth. p. 29.
Chèvre. Encycl. méth. p. 80.
Bouc domestique. Encycl. méth. p. 81.
Capra domestica. Var. 1. Capra vulgaris. Schreber. Säugth. B. V. Th. I. p. 1268. Nr. 3. B. 1.
Capra Hircus. Bechst. Naturg. Deutschl. B. I. p. 408. Nr. 7.
Ziege. Erdelyi. Zoophysiol. p. 103. B.

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Capra aegagrus hircus. Desmar. Mammal. p. 482. Nr. 737. Var. B.
Capra aegagrus. Lesson. Man. de Mammal. p. 398. Nr. 1044.
Capra Hircus. Fisch. Syn. Mammal. p. 485. Nr. 5.
Capra Aegagrus domesticus. Fitz. Fauna. Beitr. z. Landesk. Österr. B. I. p. 319.
Common Goat. Jardine. Nat. Hist. of Rumin. Anim. P. II. p. 121.
Aegoceros Capra. Var. I. Capra vulgaris. Wagner. Schreber Säugth. B. V. Th. I. p. 1323. Nr. 8. I.
Capra hircus. Tilesius. Hausziege. Isis. 1835. p. 878. p. 884. Nr. 5.
Goat of Greece. Low. Breeds of the Dom. Anim. Vol. II. Nr. 4. p. 6.
Goat of Italy and Calabria. Low. Breeds of the Dom. Anim. Vol. II. Nr. 4. p. 6.
Goat of France. Low. Breeds of the Dom. Anim. Vol. II. Nr. 4. p. 6.
Goat of the northern countries of Europe. Low. Breeds of the Dom. Anim. Vol. II. Nr. 4. p. 6.
Goat of the Highlands of Scotland. Low. Breeds of the Dom. Anim. Vol. II. Nr. 4. p. 7.
Chèvre commune. Roulin. D'Orbigny Dist. d'hist. nat. T. IV. p. 588 bis.
Aegoceros (Hircus) Capra. Wagner. Schreber Säugth. Suppl. B. IV. p. 502. Nr. 10.
Gemeine Ziege. Pöppig. Illustr. Naturg. B. I. p. 262. Nr. 4. f. 948. p. 257.
Gemeine Ziege. Ziege von Schweden. Pöppig. Illustr. Naturg. B. I. p. 263. Nr. 4.
Capra domestica. Var. Suecica. Sundevall. Übers. d. wiederk. Thiere. Abth. II. p. 98.
Aegoceros (Hircus) Capra. Wagner. Schreber Säugth. Suppl. B. V. p. 466.

Die rauhhaarige Hausziege ist eine Blendlingsrace, welche auf der Vermischung der gemeinen Hausziege *(Hircus Capra)* mit der zottigen Hausziege *(Hircus Capra villosa)* beruht und sonach ein einfacher Bastard gemischter Kreuzung. Sie gehört zu den verbreitetsten unter allen in Europa gehaltenen Ziegenracen und wird überall angetroffen, wo ihre beiden Stammältern gezogen werden. In Ansehung ihrer äusseren Merkmale steht sie zwischen denselben vollkommen in der Mitte und nähert sich bald mehr der einen, bald mehr der anderen Form. Von der gemeinen Hausziege unterscheidet sie sich durch das verhältnissmässig beträchtlich längere Haar, welches jedoch nie eine so ansehnliche Länge wie bei der zottigen Hausziege erreicht, während sie in Ansehung der Färbung sich wieder mehr der letzteren nähert und meistens weiss, oder in's Fahle, Bräunliche, Röthliche, Grauliche oder Schwärzliche ziehend, bisweilen aber auch buntscheckig und sehr oft mit mehr oder weniger deutlichen schwarzen Abzeichen im Gesichte und an den Beinen, die sie von der gemeinen Hausziege ererbt hat, und auch mit dem schwarzen Rückenstreifen angetroffen wird. So wie bei der

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

gemeinen und der zottigen, kommen auch bei der rauhhaarigen Hausziege beide Geschlechter, vorzüglich aber die Weibchen nicht selten hornlos vor, und eben so fehlen ihr bisweilen auch die schlaffen Hautlappen oder sogenannten Glöckchen, welche sich am oberen Theile des Vorderhalses in der Regel bei ihren beiden Stammältern finden. Sehr deutlich tritt aber immer der gesträubte Haarkamm hervor, der sich bei denselben über die Firste des Nackens und des Rückens zieht.

Die seidenhaarige Hausziege.

(Hircus Capra sericea.)

Capra Aegagrus thibetana. Var. Brandt. Abbild. u. Beschreib. merkwürd. Säugeth. Lief. 1. t. 3. fig. dextra major.

Die seidenhaarige Hausziege ist ein Blendling, der auf der Vermischung der gemeinen Hausziege *(Hircus Capra)* mit der schmalohrigen thibetanischen Ziege *(Hircus villosus thibetanus stenotis)* beruht und daher ein dreifacher Bastard gemischter Kreuzung. Diese Race ist ungefähr von der Grösse unserer gewöhnlichen Hausziege, mit der sie auch in ihren Formen ziemlich grosse Übereinstimmung zeigt. Ihr Kopf ist verhältnissmässig etwas lang, doch nicht besonders dick, die Stirne schwach gewölbt, der Nasenrücken fast gerade und der Unterkiefer etwas kürzer als der Oberkiefer. Die Augen sind von mittlerer Grösse, die Ohren sehr lang, länger als der halbe Kopf, doch verhältnissmässig überaus schmal, an der Wurzel geschlossen, von der Mitte bis zur stumpfen Spitze aber mehr geöffnet, aufrechtstehend und etwas nach rück- und seitwärts geneigt. Beide Geschlechter sind gehörnt. Die Hörner des Männchens sind fast genau so wie beim Männchen der schmalohrigen thibetanischen Ziege gebildet und nähern sich daher der Hörnerform des Bockes unserer gemeinen Hausziege. Beim Weibchen sind sie verhältnissmässig ziemlich kurz, dünn und gerundet, und steigen in schief nach rückwärts gerichteter Lage, einen sanften sichelförmigen Bogen bildend, vom Scheitel empor. Ihre Oberfläche ist undeutlich der Quere nach geringelt und auf ihrer Vorderseite verläuft eine sehr schwache Längskante.

Der Hals ist ziemlich lang und dünn, doch sind am Vorderhalse unterhalb der Kehle, keine Hautlappen oder sogenannten

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Glöckchen vorhanden, die bei so manchen und insbesondere von der gemeinen Hausziege stammenden Racen angetroffen werden. Der Leib ist schwach gestreckt, doch nicht besonders dick, der Widerrist etwas erhaben, der Rücken nicht sehr schneidig und in der Mitte etwas gesenkt, und die ziemlich gerundete Croupe nur wenig höher als der Widerrist. Die Beine sind von mittlerer Höhe, stark und musculös, die Hufe ziemlich kurz und stumpf zugespitzt. Der sehr kurze Schwanz, welcher gerade ausgestreckt oder auch etwas nach aufwärts gebogen getragen wird, ist auf der Oberseite lang und zottig behaart, auf der Unterseite kahl. Eigenthümlich ist die Körperbehaarung bei dieser Race, welche an manchen Stellen kurz, an manchen lang ist. Der Kopf ist mit Ausnahme der Stirne, welche mit einem Büschel langer Haare besetzt ist, der sich über den Nasenrücken und von den Augen bis gegen den Mundwinkel zieht, kurz behaart und eben so sind auch der ganze Hals, die Füsse und der unterste Theil der Unterarme und Unterschenkel mit kurzen, glatt anliegenden Haaren besetzt. Dagegen sind der Leib, die Oberarme und Oberschenkel mit langen, ziemlich feinen und fast seidenartigen zottigen Haaren bedeckt, die in der Ellenbogengegend und an den Schenkeln sich verlängern und büschelartig herabfallen. In einiger Entfernung von dem Kinne befindet sich unterhalb der Kehle ein beim Männchen ziemlich langer und starker, beim Weibchen aber weit kürzerer und schwächerer Bart. Die Färbung der lang und zottig behaarten Körpertheile ist weiss, mit einem schwachen gelblichen Anfluge. Von derselben Farbe sind auch die Ohren, die Oberlippe und der Haarbüschel, der von der Stirne quer über den Nasenrücken zieht und gegen den Kiefer zu in schwarze Spitzen endiget. Der Kopf, der Hals und der kurz behaarte Theil der Beine sind braun. Unterhalb der Hörner ist das Haar an den Seiten des Kopfes und in einiger Entfernung über den Augen schwarz, und zu beiden Seiten des Nasenrückens verläuft, von dem weissen Haarbüschel angefangen, ein schwarzer Streifen bis gegen das Schnauzende. Einige schwarze Stellen befinden sich am Nacken und am Halse, und von der, der gemeinen Hausziege eigenthümlichen schwarzen Schulterbinde, bemerkt man eine deutliche Andeutung in der Schultergegend und am Widerrist, indem diese Binde theilweise auch noch in die weisse zottige Haarbedeckung hineinreicht. Die Behaarung und Färbung scheinen jedoch bei dieser Race, welche nur das Product einer in Europa

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

vorgenommenen Kreuzung ist, keineswegs beständig zu sein und mancherlei Abweichungen zu unterliegen, da man mit Grund voraussetzen darf, dass die aus dieser Vermischung hervorgehenden Bastarde, bald mehr dem Vater, bald mehr der Mutter gleichen werden. Die hier gegebene Beschreibung ist nach Exemplaren entworfen, welche sich in der königlich preussischen Menagerie auf der Pfauen-Insel bei Berlin befanden.

Die berberische Ziege.

(Hircus barbaricus.)

Bouc sans cornes. Fr. Cuvier et Geoffroy. Hist. nat. d. Mammif. tab.
Capra aegagrus acera. Desmar. Mammal. p. 483. Nr. 737. Var. C.
Capra aegagrus. Chèvre sans cornes. Lesson. Man. de Mammal. p. 398. Nr. 1044.
Capra Hircus Ecornis. Fisch. Syn. Mammal. p. 485. Nr. 5. β.
Capra Aegagrus domesticus aceros. Fitz. Fauna. Beitr. z. Landesk. Österr. B. I. p. 319.
Aegoceros Capra. Var. I. Capra vulgaris. Wagner. Schreber Säugth. B. V. Th. I. p. 1323. Nr. 8. I.
Capra hircus ecornis. Tilesius. Hausziege. Isis. 1835. p. 878. Var. 1. p. 884. Var. β.
Goat of Barbary coast. Low. Breeds of the Dom. Anim. Vol. II. Nr. 4. p. 6.
Goat of Spain and Portugal. Low. Breeds of the Dom. Anim. Vol. II. Nr. 4. p. 6.
Chèvre commune d'Espagne. Roulin. D'Orbigny Dict. d'hist. nat. T. IV. p. 588 bis.
Bouc de Juda? Roulin. D'Orbigny Dict. d'hist. nat. T. IV. p. 589.
Capra hircus. Var. ecornis. Reichenb. Naturg. Wiedererk. t. 67. f. 376.
Gemeine Ziege. Capra hircus. Ziege von Spanien. Pöppig. Illustr. Naturg. B. I. p. 263. Nr. 4.

Die berberische Ziege, wiewohl sie bisher nur sehr unvollständig bekannt ist, bietet in ihren Merkmalen jedoch so bemerkenswerthe Verschiedenheiten von den übrigen bis jetzt bekannten Ziegenracen dar, dass man allerdings berechtiget ist, sie für eine besondere Art in der Familie der Ziegen zu betrachten, und zwar um so mehr, als ihre äusseren Formen eine Bastardbildung nicht erkennen lassen. Sie scheint über einen ziemlich beträchtlichen Theil von Nordwest-Afrika verbreitet zu sein und von der atlantischen Küste und dem Mittelmeere bis nach Senegambien zu reichen, wie sie denn auch in vielen Gegenden jenes weit ausgedehnten Länderstriches häufig gezogen und als Hausthier gehalten wird. Ob sie jedoch irgendwo

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

noch im wilden Zustande angetroffen wird, ist bis jetzt durchaus nicht bekannt, obgleich man mit grosser Wahrscheinlichkeit annehmen kann, dass auch diese Ziegenrace, so wie alle übrigen, welche der Mensch seiner Herrschaft unterworfen hat, bereits schon seit langer Zeit vollständig in den Hausstand übergegangen ist. Durch den Verkehr, welcher zwischen den maurischen Stämmen der Sahara mit den südlicher wohnenden Negervölkern betrieben wird, scheint diese Art schon sehr frühzeitig in die gegen das Innere von Afrika gelegenen Länder und auch nach Ober-Guinea gelangt zu sein, wo sie durch Kreuzung mit einer anderen Ziegenart, zur Entstehung einer neuen Race, nämlich der Whydah-Ziege, Veranlassung gegeben hat. Aber auch nach Spanien scheint sie schon vor langer Zeit eingeführt und in diesem Lande heimisch gemacht worden zu sein, da sie daselbst und namentlich in den südlicheren Gegenden, in ziemlicher Menge gezogen wird, und selbst noch in den Pyrenäen und über denselben im südlichen Frankreich anzutreffen ist. Die ganze Kenntniss, welche wir von dieser Ziegenart besitzen, beruht auf der Beschreibung und Abbildung, welche Friedrich Cuvier von derselben gegeben und einigen wenigen, doch nur höchst nothdürftigen Notizen, welche die Berichte einiger Reisenden über dieselbe enthalten.

Sie ist etwas grösser als der gewöhnliche Mittelschlag der gemeinen europäischen Hausziege und auch etwas höher als dieser gebaut. Der Kopf ist ziemlich kurz, die Stirne gewölbt und unmittelbar in den geraden Nasenrücken übergehend. Der Unterkiefer ist fast von derselben Länge wie der Oberkiefer. Die Augen sind klein, die Ohren verhältnissmässig kurz, schmal, stumpf zugespitzt, und nach auf- und rückwärts gerichtet. Beide Geschlechter sind, so viel bis jetzt bekannt, ungehörnt, doch ist es nicht unwahrscheinlich, dass sie auch gehörnt vorkommen. Die Rudimente der Stirnzapfen sind selbst bei dem Männchen nur sehr schwach angedeutet und vollständig von der allgemeinen Körperhaut umhüllt. Der Hals ist ziemlich kurz und dick, und erscheint der reichlichen Behaarung wegen noch kürzer und dicker als er wirklich ist. Am Vorderhalse in der Kehlgegend sind keine besonderen Hautlappen oder sogenannte Glöckchen vorhanden. Der Leib ist gestreckt und voll, der Widerrist ziemlich stark vorspringend, der Rücken schneidig und etwas gesenkt, und die nicht sehr eckige

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Croupe abgedacht und nur wenig höher als der Widerrist. Die Beine sind von mittlerer Höhe und stark, die Hufe ziemlich kurz und stumpf zugespitzt. Der Schwanz ist sehr kurz, auf der Oberseite gleichmässig mit ziemlich langen zottigen Haaren besetzt, auf der Unterseite kahl, und wird ausgestreckt, etwas hängend, oder auch nach aufwärts gebogen getragen. Die Behaarung, welche aus kurzem Woll- und langem Grannenhaare besteht, ist überaus reichlich und dicht, das Haar sehr lang, zottig, ziemlich fein und weich, und beinahe seidenartig. Nur das Gesicht, die Oberarme, die Unterfüsse und ein kleiner Theil der Unterschenkel oberhalb des Fersengelenkes der Hinterbeine sind kurz behaart. Unterhalb der Kehle und in einiger Entfernung von dem Kinne befindet sich bei beiden Geschlechtern ein ziemlich starker, aber nicht sehr langer Bart, der jedoch beim Weibchen etwas kürzer und minder stark ist als beim Männchen. Das Wollhaar ist sehr fein und weich, doch nur in äusserst geringer Menge vorhanden. Die Färbung ist meist einförmig silberweiss, sehr oft aber auch fahl auf weissem, oder weiss auf fahlem Grunde gefleckt, wobei die Flecken aber immer von grösserer Ausdehnung sind. Die Hufe sind weisslich hornfarben, die Iris ist hell bräunlichgelb. Die Höhe am Widerrist beträgt 2 Fuss 8 Zoll.

Das lange, feine weisse Haar, welches unter dem Namen weisses Bockshaar in den Handel kommt und hauptsächlich zur Verfertigung feiner Bürsten verwendet wird, kommt von dieser Race, und insbesondere sind es die Barbaresken-Staaten, welche den Handel mit demselben in ausgedehnter Weise betreiben.

Die Sudan-Ziege.

(Hircus aethiopicus.)

Hircus reversus. Fitz. Ber. üb. d. v. Hrn. Dr. v. Heuglin f. d. k. Menag. z. Schönb. mitgebr. leb. Thiere. Sitzungsber. d. math.-natur. Cl. d. k. Akad. d. Wissensch. Bd. XVII. Hft. 2. p. 248.

Die Sudan-Ziege ist eine jener Formen in der Gattung der Ziegen, welche man weder als eine durch den Einfluss des Klima's und des Bodens, der Zucht und Cultur hervorgerufene Race betrachten, noch in der man eine Bastardbildung erkennen kann, daher man auch gezwungen ist, sie für eine selbstständige Art in dieser Gattung anzusehen. Ihr Verbreitungsbezirk scheint ziemlich weit in's Innere von

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Afrika zu reichen, denn sie wird nicht nur allenthalben von den verschiedenen Negerstämmen am Bahr el abiad in Ost-Sudan, sondern auch noch tief in diesem Lande gezogen und findet sich wahrscheinlich auch noch viel weiter gegen Westen hin in Central-Afrika verbreitet. So viel bis jetzt bekannt ist, wird sie überall nur als Hausthier gehalten und es frägt sich noch sehr, ob sie heut zu Tage irgendwo noch im wilden Zustande anzutreffen ist. Ihre Zähmung reicht sicher bis in das graueste Alterthum zurück und es ist nicht unwahrscheinlich, dass sie, so wie so viele andere Ziegenarten, bereits vollständig in den Hausstand übergegangen ist. Sie gehört zu jener Gruppe der Ziegen, welche durch schmale, aufrechtstehende Ohren ausgezeichnet ist und erinnert in ihren Formen entfernt an die berberische Ziege, obgleich sie in jeder Beziehung durchaus von derselben verschieden ist.

In Ansehung der Grösse steht sie unserer gemeinen Hausziege beträchtlich nach und unterscheidet sich von allen ihr zunächst verwandten Arten durch das stark niedergedrückte, nach rückwärts gerichtete Gehörn, die niederen Beine und den überaus langen und starken Bart. Der Kopf ist etwas gestreckt, Stirne und Nasenrücken sind sehr schwach gewölbt und der Unterkiefer ist beinahe von derselben Länge wie der Oberkiefer. Die Augen sind nicht sehr klein, die Ohren von mittlerer Länge, schmal, stumpf zugespitzt und nach auf-, rück- und etwas nach seitwärts gewendet. Das Männchen ist gehörnt und wahrscheinlich auch das Weibchen, obgleich dasselbe den Naturforschern bis jetzt noch nicht bekannt ist. Die Hörner sind von sehr ansehnlicher Grösse und Länge, an ihrem Grunde breit und stark, nach oben zu allmählich, doch nicht besonders stark verschmälert, und gehen in eine stark abgestumpfte Spitze aus. Übrigens sind sie flachgedrückt und ein und ein halb Mal von Innen nach Aussen um die eigene Achse gedreht. An ihrer Wurzel stehen sie so dicht beisammen, dass sie sich beinahe gegenseitig berühren, nehmen von da aber die Richtung nach auswärts, so dass ihre Spitzen weit von einander entfernt stehen und wenden sich, indem sie sich nur schwach über den Scheitel erheben, beinahe in wagrechter Richtung nach rückwärts, wo sie in einer sehr geringen Höhe über dem Nacken verlaufen und nahe bis an die Mitte des Rückens zurückreichen. Längs des inneren Randes ihrer Vorderseite zieht sich eine scharfe Kante von der Wurzel

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

bis zur Spitze, welche der Windung des Gehörnes folgt, während die ganze Oberfläche derselben der Quere nach gerunzelt ist.

Der Hals ist ziemlich kurz und dick, und gewinnt durch die reichliche Behaarung noch ein volleres Aussehen. Die schlaffen Hautlappen, welche bei mehreren anderen Ziegenarten in der Kehlgegend am Vorderhalse angetroffen werden, fehlen dieser Art gänzlich. Der Leib ist gestreckt und voll, der Widerrist nur sehr wenig erhaben, der Rücken schneidig und gerade, und die nur wenig eckige Croupe abgedacht und etwas höher als der Widerrist. Die Beine sind ziemlich kurz und kräftig, die Hufe beträchtlich kurz und stumpf. Der sehr kurze Schwanz ist auf der Oberseite reichlich mit langen zottigen Haaren besetzt, wodurch er ein büschelartiges Aussehen erhält, auf der Unterseite aber kahl, und wird bald ausgestreckt, bald aber auch nach aufwärts gebogen getragen. Die Behaarung ist reichlich und dicht, das Haar von ziemlich ansehnlicher Länge, zottig und nicht besonders grob. Das Gesicht ist kurz behaart und an den Unterfüssen, so wie auch am untersten Theile der Unterschenkel oberhalb des Fersengelenkes der Hinterbeine, ist das Haar beträchtlich kürzer als an den übrigen Theilen des Körpers. Auf der Stirne bildet dasselbe eine Art von Schopf und am längsten ist es am Vorderhalse, dem Vordertheile der Brust, an den Oberarmen und den Schenkeln. Unterhalb der Kehle und in einiger Entfernung von dem Kinne, befindet sich beim Männchen und höchst wahrscheinlich auch beim Weibchen, ein sehr langer, starker Bart, der bei ersterem bis unter die Brust herabreicht. Das kurze Wollhaar ist ziemlich fein und weich. Die Färbung ist aus hellerem oder dunklerem Weisslichgrau und Schwarz gemischt, und an manchen Stellen des Körpers herrscht die schwarze Färbung vor. Namentlich erscheinen der Nacken, der Vorderrücken und die obere Schultergegend beinahe schwarz, und nur sehr wenig mit Grau gemischt. Die Unterfüsse sind gleichfalls beinahe einfärbig schwarz. Der Nasenrücken ist gelblich rostbraun, ein Kreis um die Augen mehr in's Röthliche ziehend, der Haarschopf auf der Stirne graulichweiss. Der Bart ist grösstentheils schwarz, auf der Hinterseite aber gelblichgrau. Eben so ist auch die Hinterseite der Oberarme und der Schenkel, so wie die Innenseite derselben mit Gelblichgrau überflogen. Die Unterseite des Leibes ist mehr einfärbig hell weisslichgrau. Die Hörner sind weisslich hornfarben, die Hufe chwärzlichgrau. Die Iris ist gelblichbraun.

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Diese ausgezeichnete Art, von welcher unzweifelbar die Whydah-Ziege stammt, ist bisher nur ein einziges Mal lebend nach Europa gebracht worden, indem im Jahre 1855 ein schon damals völlig erwachsen gewesener Bock aus Ost-Sudan in die Menagerie nach Schönbrunn gelangte, wo er die Gefangenschaft sehr gut erträgt, sich mitten unter einer zahlreichen Ziegenheerde der verschiedensten Racen umhertreibt, und sich bis zur Stunde auch erhalten hat. Derselbe Bock hatte sich während der Reise mit einer gleichfalls schon erwachsen gewesenen Ziege des arabischen Steinbockes oder Beden *(Capra arabica)* gepaart und das von derselben geworfene Junge, welches jedoch schon nach wenigen Tagen zu Grunde ging, hatte in der Färbung grosse Ähnlichkeit mit dem Vater und war auch verhältnissmässig ziemlich lang behaart.

Die Whydah-Ziege.
(Hircus aethiopicus guineensis.)

Bouc de Juda ou Juida. Buffon. Hist. nat. Supplém. T. III. p. 96. t. 13.
Ziegenbock von Juda. Buffon, Martini. Naturg. d. vierf. Thiere. B. XI. p. 121. t. 9.
Capra Hircus reversa. Schreber. Säugth. t. 286. B.
Capra aegagrus reversa. Desmar. Mammal. p. 483. Nr. 737. Var. E.
Capra aegagrus. Chèvre de Juda. Lesson. Man. de Mammal. p. 398. Nr. 1044.
Capra Hircus Reversus. Fisch. Syn. Mammal. p. 485. Nr. 5. *δ.*
Aegoceros Capra. Var. II. Capra reversa. Wagner. Schreber Säugth. B. V. Th. I. p. 1326. Nr. 8. II.
Capra hircus reversa. Tilesius. Hausziege. Isis. 1835. p. 878. Var. 3. p. 885. Var. *δ.*
Goat of the coasts of Guinea. Low. Breeds of the Dom. Anim. Vol. II. Nr. 4. p. 6.
Bouc de Juda. Roulin. D'Orbigny Dict. d'hist. nat. T. IV. p. 589.
Capra hircus. Var. reversa. Reichenb. Naturg. Wiederk. t. 67. f. 374.

Die Whydah-Ziege, die zuerst von Buffon bekannt gemacht, von demselben aber, so wie auch von den allermeisten späteren Naturforschern irrigerweise nur für eine Varietät der Zwergziege betrachtet wurde, scheint ein Blendling zu sein, der aller Wahrscheinlichkeit nach auf der Kreuzung der Sudan-Ziege *(Hircus aethiopicus)* mit der berberischen Ziege *(Hircus barbaricus)* beruht, wie aus den Merkmalen, welche dieselbe darbietet, ziemlich deutlich zu ersehen ist. Dieselbe kann sonach für einen einfachen Bastard reiner Kreuzung angesehen werden. Sie ist von etwas kleiner

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Statur und ziemlich nieder gebaut. Der Kopf ist nicht sehr kurz, die Stirne schwach gewölbt, der Nasenrücken fast gerade und der Unterkiefer ungefähr von derselben Länge wie der Oberkiefer. Die Augen sind nicht besonders klein, die Ohren verhältnissmässig etwas kurz, schmal, stumpf zugespitzt, und nach auf- und auch etwas nach rückwärts gewendet. Die Hörner des Männchens sind sehr gross und lang, an der Wurzel breit und stark, allmählich, doch nicht sehr stark gegen die stumpfe Spitze zu verschmälert, flachgedrückt und von innen nach aussen ein und ein halb Mal um sich selbst gedreht. Sie stehen an ihrem Grunde dicht beisammen, so dass sie sich beinahe berühren, weichen aber von da beträchtlich auseinander, daher auch ihre Spitzen weit von einander abstehen, und wenden sich, ohne sich jedoch höher über den Scheitel zu erheben, fast in wagrechter Richtung nach rückwärts, wo sie nur in einer sehr geringen Höhe über den Nacken hinwegziehen und beinahe bis gegen die Mitte des Rückens reichen. Am Innenrande ihrer Vorderseite verläuft der ganzen Länge nach eine scharfe Kante und die ganze Oberfläche derselben ist von Querrunzeln durchzogen. Beim Weibchen sind die Hörner beträchtlich kürzer und minder flach, und auch die Längskante tritt bei denselben nicht so deutlich hervor.

Der Hals ist ziemlich kurz und dick, und erscheint durch die reichliche Behaarung noch kürzer und dicker als er wirklich ist. Von lappenartigen Hautanhängseln oder sogenannten Glöckchen ist am Vorderhalse in der Kehlgegend keine Spur vorhanden. Der Leib ist gestreckt und voll, der Widerrist etwas erhaben, der Rücken schneidig und schwach gesenkt, die Croupe nicht besonders eckig, abgedacht und etwas höher als der Widerrist. Die Beine sind ziemlich kurz, dick und kräftig, die Hufe beträchtlich kurz und stumpf. Der Schwanz ist sehr kurz, auf der Oberseite reichlich mit langen zottigen Haaren besetzt, wodurch er büschelartig erscheint, auf der Unterseite aber kahl, und wird entweder ausgestreckt, oder auch nach aufwärts gebogen getragen. Die Behaarung, welche aus kurzem Woll- und langem Grannenhaare besteht, ist überaus reichlich und dicht, das Haar sehr lang, zottig, ziemlich fein und beinahe seidenartig. Am kürzesten ist es im Gesichte, mit Ausnahme der Stirne, wo es einen Schopf bildet, am längsten an der Kehle, am Vordertheile der Brust, an den Oberarmen und den Schenkeln, wo es eine Länge von beinahe 11 Zoll erreicht. Bei beiden Geschlechtern befindet sich unterhalb

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

der Kehle ein überaus langer und starker Bart, der schon in sehr geringer Entfernung von dem Kinne und beinahe unmittelbar hinter demselben beginnt, und bis unter die Brust hinabreicht. Beim Weibchen ist derselbe jedoch etwas kürzer und schwächer als beim Männchen. Das Wollhaar ist sehr fein und weich. Die Färbung ist einförmig silberweiss, die Hörner sind weisslich hornfarben, die Hufe schwärzlichgrau. Die Körperlänge des erwachsenen Männchens beträgt 2 Fuss 9 Zoll, die Höhe am Widerrist 1 Fuss 7 Zoll.

Die Hauptzucht der Whydah-Ziege scheint in Ober-Guinea betrieben zu werden, und insbesondere ist es der Negerstaat Ajuda oder Whydah, wo sie am häufigsten gehalten wird. Wahrscheinlich wird sie aber auch noch bei anderen Negervölkern, sowohl gegen das Innere des Landes, als auch gegen Norden und Süden hin gezogen. Durch den Verkehr, welchen diese Völker theils mit den Negerstämmen des Sudan, theils mit den maurischen Stämmen, welche die Sahara bewohnen, schon seit undenklichen Zeiten betreiben, sind sie wohl ohne Zweifel in den Besitz der beiden Stammracen gekommen, von welchen die Whydah-Ziege abzuleiten ist, und welche dermalen als besondere Race eine ihrer Hauptzuchten bildet. So wie von der Zwergziege, benützen sie auch von dieser Race die Milch sowohl als auch das Fleisch und sie bilden daher auch eines der allerwichtigsten Hausthiere für diese Negervölker, welche die Ziegenzucht mit ganz besonderer Vorliebe betreiben und ungeheuere Heerden derselben unterhalten. Ob sie von dem schönen Haare dieser Race Gebrauch machen, ist bis jetzt noch nicht bekannt, obgleich man mit grosser Wahrscheinlichkeit vermuthen kann, dass ihnen eine nützliche Verwendung desselben nicht entgangen ist. Nach Europa ist die Whydah-Ziege bisher nur äusserst selten gebracht worden, wiewohl der Verkehr mit Guinea schon seit sehr langer Zeit her und insbesondere von den Portugiesen ziemlich lebhaft betrieben wird. Das Exemplar, nach welchem Buffon seine Beschreibung und Abbildung genommen, befand sich ungefähr um das Jahr 1775 im Besitze des Herrn Bourgelat, lebend in der Thierarzneischule zu Alfort im Departement der Seine, wo auch der ausgestopfte Balg desselben im zootomischen Museum dieser Anstalt aufbewahrt wurde. Es ist vielleicht das einzige Exemplar, welches irgend ein Museum in Europa aufzuweisen hat.

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Die platthörnige Ziege.

(Hircus depressus.)

Capra depressa. Linné. Syst. nat. ed. XII. T. I. P. II. p. 95. Nr. 5.
Petite chèvre à cornes rabattues ou bouc d'Afrique. Buffon. Hist. nat. T. XII. p. 154. t. 18.
Chèvre naine. Buffon. Hist. nat. T. XII. p. 154. t. 19.
Ziege von Guiana. Buffon, Martini. Naturg. d. vierf. Thiere. Bd. II. p. 24. Note 21.
African Goat. Pennant. Syn. of Quadrup. p. 16.
Capra depressa. Erxleben. Syst. regn. anim. T. I. p. 266. Nr. 4.
Hircus Depressus. Boddaert. Elench. Anim. Vol. I. p. 146. Nr. 5.
Kleine Ziege mit niedergebogenen Hörnern oder Afrikanischer Ziegenbock. Buffon, Martini. Naturg. d. vierf. Thiere. B. XI. p. 39. t. 6.
Zwergziege. Buffon, Martini. Naturg. d. vierf. Thiere. B. XI. p. 39. t. 9.
Capra Aegagrus depressa. Gmelin. Linné Syst. nat. ed. XIII. T. I. P. I. p. 195. Nr. 1. ε.
Petite chèvre à cornes très-courtes, très-rabattues. Encycl. méth. p. 81.
Chèvre naine. Encycl. méth. p. 81, 82.
Petite chèvre à cornes rabattues ou bouc d'Afrique. Encycl. méth. p. 82.
Capra Hircus depressa. Schreber. Säugth. t. 287.
Capra aegagrus depressa. Desmar. Mammal. p. 485. Nr. 737. Var. L.
Capra aegagrus. Chèvre naine. Lesson. Man. de Mammal. p. 398. Nr. 1044.
Capra Hircus Depressus. Fisch. Syn. Mammal. p. 486. Nr. 5. *t.*
Capra Aegagrus domesticus depressus. Fitz. Fauna. Beitr. z. Landesk. Österr. B. II. p. 319.
Aegoceros Capra. Var. III. Capra depressa. Wagner. Schreber Säugth. B. V. Th. I. p. 1326. Nr. 8. III.
Capra hircus depressa. Tilesius. Hausziege. Isis. 1835. p. 878. Var. 9. p. 887. Var. *t.*
Goat of the coasts of Guinea. Low. Breeds of the Dom. Anim. Vol. II. Nr. 4. p. 6.
Chèvre naine. Var. 1. Roulin. D'Orbigny Dict. d'hist. nat. T. IV. p. 589.
Capra hircus. Var. depressa. Reichenb. Naturg. Wiederk. t. 67. f. 375.

Die platthörnige Ziege, welche ursprünglich von Linné beschrieben und für eine selbstständige Art in der Gattung der Ziegen betrachtet, von einigen neueren Naturforschern aber irrigerweise mit der Zwergziege verwechselt und zu derselben gerechnet wurde, ist eine so auffallende und eigenthümliche Form, dass sie sich schon auf den ersten Blick als eine selbstständige Art zu erkennen gibt, die mit keiner anderen Ziegenart verwechselt, oder von irgend einer derselben abgeleitet werden kann. Von einer Bastardbildung kann hier nicht die Rede sein, da man selbst bei der sorgfältigsten

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Prüfung ihrer Formen nicht im Stande ist, die Stammältern derselben zu erkennen oder auch nur annäherungsweise auf dieselben hinzudeuten. Eben so wenig können auch das Klima oder der Boden, und noch weniger Zucht und Cultur solche Veränderungen bewirken. Dieselbe aber, wie Hamilton Smith es versuchte, vom Iharal oder der Jemlah-Ziege *(Hemitragus jemlahicus)* abzuleiten, einer höchst eigenthümlichen, eine besondere Gattung bildenden Art aus der Familie der Ziegen, die sich durch eine kleine nackte Nasenkuppe und vier Zitzen von den eigentlichen Ziegen unterscheidet und in Central-Asien auf dem Gebirgszuge des Himalaya im wilden Zustande vorkommt, ist durchaus nicht zu billigen, da auch nicht die entfernteste Ähnlichkeit zwischen diesen beiden Thieren besteht. Wahrscheinlich ist Hamilton Smith nur durch die Abbildung, welche Buffon von dem Weibchen der platthörnigen Ziege gegeben, zu dieser Ansicht verleitet worden, da bei derselben, doch wahrscheinlich nur durch einen Missgriff des Zeichners, vier kleine Zitzen angedeutet sind. Buffon gibt als Vaterland der platthörnigen Ziege Afrika an, ohne jedoch die Gegend zu nennen, wo dieselbe vorkommt oder aus welcher sie ihm zugekommen ist, und es scheint auch allerdings wahrscheinlich, dass Afrika die Heimath derselben bilde. Das Land aber näher zu bezeichnen, in welchem sie gezogen und gehalten wird, ist dermalen durchaus nicht möglich, da bis zur Stunde jede Angabe und selbst die leiseste Andeutung hierüber fehlt. Wenn man aber erwägt, dass das Männchen dieser Ziegenart, welches Linné im Clifford'schen Thiergarten lebend zu sehen und zu beobachten Gelegenheit hatte, und nach welchem er seine Beschreibung entwarf, aus Amerika dahin gebracht wurde, Amerika aber bekanntermassen keine dem Lande ursprünglich eigene Ziegenart besitzt, indem sämmtliche daselbst vorkommende Racen derselben erst nach der Entdeckung dieses Welttheiles dahin eingeführt wurden, so liegt die Vermuthung nahe, dass das Vaterland der platthörnigen Ziege an der Westküste von Afrika zu suchen sei, indem von dort aus der Verkehr mit Amerika schon in früher Zeit am lebhaftesten betrieben wurde und auch die Zwergziege, so wie das guineische Hausschwein, von der Westküste von Afrika aus im Wege der Schifffahrt nach Amerika gelangte und in der Folge dort auch heimisch gemacht wurde.

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Die platthörnige Ziege ist von der Grösse eines jungen Böckchens unserer gemeinen Hausziege und zeichnet sich durch ihren gestreckten niederen Bau und die höchst eigenthümliche Bildung ihrer Hörner aus. Der Kopf ist breit, die Schnauze dick, die Stirne etwas gewölbt, der Nasenrücken fast gerade. Der Unterkiefer reicht nicht über den Oberkiefer hervor. Die Augen sind grösser als bei der Zwergziege und die schmalen, zugespitzten und nur wenig nach aufwärts gerichteten Ohren sind nach rück- und seitwärts gewendet. Beide Geschlechter sind gehörnt, doch sind die Hörner beim Männchen etwas länger und auch beträchtlich stärker als beim Weibchen. Sie sind verhältnissmässig kurz, kaum fingerlang, doch ziemlich dick, und verschmälern sich von der Wurzel nur wenig gegen die ziemlich scharfe Spitze. Auf ihrer Vorderseite sind sie von einer ziemlich starken Längskante durchzogen, wodurch sie fast dreiseitig erscheinen, während ihre Oberfläche der Quere nach gerunzelt ist. Von ihrem Grunde angefangen, wo sie sehr nahe neben einander stehen, beugen sie sich in einer halbmondförmigen Krümmung und dicht an den Scheitel angepresst nach rückwärts gegen den Nacken und wenden sich, ohne jedoch merklich von einander abzuweichen, mit ihren Spitzen etwas nach einwärts und gleichzeitig auch nach abwärts, so dass sie mit denselben fast in die Haut des Nackens eingreifen. Beim Weibchen sind die Hörner etwas kürzer, doch viel dünner als beim Männchen und auch mehr gerundet, obgleich sie in Ansehung ihrer Lage und Richtung beinahe vollständig mit denselben übereinkommen.

Der Hals ist nicht besonders lang, doch dick, und bildet gegen die Brust zu eine schwache Wamme. Glöckchen sind am Vorderhalse in der Kehlgegend nicht vorhanden. Der Leib ist gestreckt, sehr stark untersetzt und dick, der Widerrist etwas vorspringend, der Rücken nicht besonders schneidig und gesenkt, und die ziemlich runde abgedachte Croupe ist etwas höher als der Widerrist. Die Beine sind kurz und stark, die Hufe nicht besonders kurz und stumpf zugespitzt. Der sehr kurze, auf der Oberseite fast gleichmässig behaarte, auf der Unterseite aber kahle Schwanz, welcher in Folge der dichten Behaarung ziemlich dick erscheint, wird ausgestreckt und etwas nach aufwärts gebogen getragen. Die Behaarung ist reichlich und dicht, am Halse, dem Leibe, an den Vorderarmen und den Schenkeln beim Männchen etwas

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

länger, mehr abstehend und beinahe zottig, beim Weibchen hingegen kürzer und mehr angeschlossen. Das Gesicht und die Unterfüsse sind kurz behaart. Unterhalb des Unterkiefers und in ziemlicher Entfernung von dem Kinne, befindet sich beim Männchen ein langer, starker, zottiger, in zwei Büschel getheilter Bart, während sich beim Weibchen keine Spur desselben findet. Die Färbung besteht aus einem Gemische von Grau und Braun, und bisweilen kommen auch weisse Flecken an manchen Körperstellen und insbesondere auf der Stirne und am Bauche vor.

Die platthörnige Ziege ist bisher nur sehr selten lebend nach Europa gebracht worden und ein Männchen derselben hat sich in der Gefangenschaft daselbst fruchtbar mit der Zwergziege vermischt. Das Junge, welches aus dieser Kreuzung hervorgegangen, blieb jedoch nur sehr kurze Zeit am Leben und wurde auch nicht näher beschrieben. Über Lebensweise und Sitten dieser Ziegenart fehlt bis jetzt noch jede Beobachtung.

Die Zwergziege.
(Hircus reversus.)

Capra reversa. Linné. Syst. nat. ed. XII. T. I. P. I. p. 95. Nr. 6.
Chèvre de Guinée. Buffon. Hist. nat. T. V. p. 71.
Chèvre de Juda. Buffon. Hist. nat. T. XII. p. 154, 186. t. 21.
Ziege von Guinea. Buffon, Martini. Naturg. d. vierf. Thiere. B. II. p. 24
Whidaw goat. Pennant. Syn. of Quadrup. p. 16.
Capra reversa. Erxleben. Syst. regn. anim. T. I. p. 267. Nr. 5.
Hircus Reversus. Boddaert. Elench. Anim. Vol. I. p. 157. Nr. 6.
Ziege von Juda. Buffon, Martini. Naturg. d. vierf. Thiere. Bd. XI. p. 39, 118. t. 8. b.
Capra Aegagrus reversa. Gmelin. Linné Syst. nat. ed. XIII. T. I. P. I. p. 195. Nr. 1. ζ.
Chèvre de juda. Encycl. méth. p. 81, 82.
Capra aegagrus reversa. Desmar. Mammal. p. 483. Nr. 737. Var. E.
Capra aegagrus. Chèvre de Juda. Lesson. Man. de Mammal. p. 398. Nr. 1044.
Capra Hircus Reversus. Fisch. Syn. Mammal. p. 485. Nr. 5. δ.
Goat, dwarf variety. Jardine. Nat. Hist. of Rum. Anim. P. II. p. 126.
Aegoceros Capra. Var. II. Capra reversa. Wagner. Schreber Säugth. B. V. Th. I. p. 1324. Nr. 8. II.
Capra hircus reversa. Tilesius. Hausziege. Isis. 1835. p. 878. Var. 3. p. 885. Var. δ.
Goat of the coasts of Guinea. Low. Breeds of the Dom. Anim. Vol. II. Nr. 4. p. 6.
Chèvre naine. Var. 3. Roulin. D'Orbigny Dict. d'hist. nat. T. IV. p. 589.

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Gemeine Ziege. Capra hircus. Zwergziege. Pöppig. Illustr. Naturg. B. I. p. 263. Nr. 4.

Hircus depressus. Fitz. Ber. üb. d. v. Hrn. Dr. v. Heuglin f. d. k. Menag. z. Schönbr. mitgebr. lebd. Thiere. Sitzungsber. d. math.-naturw. Cl. d. k. Akad. d. Wissensch. B. XVII. Hft. 2. p. 249.

Die Zwergziege, nebst der platthörnigen die kleinste unter allen seither bekannt gewordenen Ziegen, weicht sowohl in der Gesammtform ihres Körpers, als auch in der Bildung der einzelnen Theile desselben so bedeutend von der gemeinen Hausziege ab, dass es durchaus keinem Zweifel unterliegen kann, sie für eine von derselben völlig verschiedene, selbstständige Art zu betrachten, welche, so viel bis jetzt bekannt ist, nirgends mehr im wilden Zustande angetroffen wird, wie dies denn auch von einem der grössten Naturforscher, der uns zuerst mit derselben bekannt gemacht, nämlich von Linné, geschehen ist. Sie ist von sehr kleiner Statur, ungefähr von der Grösse eines einjährigen Ziegenbockes und zeichnet sich vorzüglich durch die eigenthümliche Bildung ihrer Hörner aus. Der Kopf und die Schnauze sind verhältnissmässig breiter als bei der gemeinen Hausziege, die Stirne ist weniger gewölbt, der Nasenrücken ausgehöhlt, das Auge kleiner, die Unterlippe etwas länger als bei dieser, ohne jedoch über die Oberlippe vorzuragen, und die schmalen zugespitzten und nur wenig nach aufwärts gerichteten Ohren sind beträchtlich kürzer und werden vom Thiere stets nach vor- und bisweilen auch etwas nach seitwärts, niemals aber nach rückwärts gerichtet getragen. In der Regel sind das Männchen sowohl, als auch das Weibchen gehörnt, doch kommen bisweilen auch beide Geschlechter hornlos vor, eine Veränderung, welche auf der Einwirkung des Bodens, der Cultur und der Zucht zu beruhen scheint. Die kurzen, kaum fingerlangen Hörner, welche an der Wurzel $^3/_4$ Zoll, an der Spitze ungefähr 2 Zoll weit aus einander stehen, sind aufrechtstehend, von der Wurzel angefangen sanft nach rück- und auswärts gebogen und im oberen Drittel wieder schwach nach vorwärts gekrümmt. Sie sind rundlich, an der Vorderseite mit einer sehr schwachen und beim Weibchen kaum bemerkbaren Kante versehen, von der Wurzel angefangen bis gegen die Hälfte ihrer Länge sehr schwach der Quere nach gerunzelt, in der oberen Hälfte glatt, dünn, an der Basis aber stärker als im weiteren Verlaufe und endigen in eine stumpfe Spitze.

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Der Hals ist verhältnissmässig ziemlich kurz, doch dünn, und hat keine Glöckchen in der Kehlgegend. Der Leib ist gedrungen und untersetzt, der Rücken nur wenig schneidig und schwach gesenkt, der Widerrist etwas erhaben und die nicht besonders eckige, doch abgeschliffene Croupe kaum merklich höher als der Widerrist. Die Beine sind beträchtlich kürzer als bei der gemeinen Hausziege und verhältnissmässig stark. An den Beuggelenken der Vorderbeine befindet sich häufig eine nackte Hautschwiele, welche jedoch bei jungen Thieren fehlt und nur in Folge des Druckes beim Ruhen auf den eingeschlagenen Beinen entstanden zu sein scheint. Die Hufe sind überaus kurz und stumpf. Der sehr kurze Schwanz ist ziemlich dünn, auf der Oberseite büschelartig behaart, auf der Unterseite kahl, und wird ausgestreckt oder nach aufwärts gebogen getragen. Die ziemlich kurze, doch nicht besonders glatt anliegende, aber überaus dichte Behaarung ist viel kürzer, angeschlossener und dichter als bei der gemeinen Hausziege, das Haar kurz, straff, spröde und rauh. Über den Nacken zieht sich eine schwache, aus etwas längeren Haaren gebildete Mähne, und unterhalb des Unterkiefers und in einiger Entfernung von dem Kinne, befindet sich bei beiden Geschlechtern ein kurzer Bart, der beim Männchen stärker, beim Weibchen schwächer ist und bei diesem zwei kleine, ungefähr 3 Zoll lange Büschel bildet, die zu beiden Seiten des Unterkiefers stehen. Am längsten ist das Haar am Bauche, wo es eine Länge von 3 Zoll erreicht, während es an der Nackenmähne nur $2^1/_2$ und am Leibe $1^1/_2$—2 Zoll misst. Das Schwanzhaar erreicht nicht ganz eine Länge von $3^1/_2$ Zoll.

Die Färbung bietet mannichfaltige Verschiedenheiten dar, wiewohl sie fast immer aus Schwarz und Röthlichfahl gemischt ist und abwechselnd auch weisse Stellen zeigt. Am häufigsten kommt folgende Farbenvertheilung vor. Der Scheitel, das Hinterhaupt, der Nasenrücken, die Schnauzenspitze und der Mund sind schwarz, und eben so der Kinnbart, ein Theil der Unterlippe, die Kehle, die Brust, die Nackenmähne und ein Streifen, der sich von derselben längs der Mitte des Rückens bis zur Schwanzspitze zieht. Die Seiten des Kopfes, des Halses und des Leibes, der Rücken mit Ausnahme des schwarzen Mittelstreifens, die Ohren und die Aussenseite der Vorderarme und der Schenkel, sind aus Fahl und Weisslich gemischt, wobei das Haar von der Wurzel bis nahe an

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

die Hälfte seiner Länge schwarz, dann fahl oder weiss und an der Spitze grösstentheils schwärzlich ist. Von der Kehle zieht sich eine schwarze Binde längs des Vorderhalses bis zur Brust, wo sie sich nach beiden Seiten theilt, über die Schultern aufwärts steigt und bis zum Widerrist verläuft. Die Seiten des Bauches und der Hintertheil desselben, die Scham- und Aftergegend, die Innen-, Vorder- und Hinterseite der Schenkel, die Fersen und der obere Theil der Hinterfüsse sind schwarz, und eben so die Vorderseite der Oberarme, die Beuggelenke und meistens auch die Unterfüsse der Vorderbeine, doch kommen an letzteren nicht selten weisse Abzeichen vor, so wie denn auch der untere Theil der Hinterbeine fast immer weiss erscheint. Eine breite weisse Binde erstreckt sich von der Mitte des Bauches bis zur Brust, theilt sich daselbst und steigt, nach beiden Seiten einen schmalen Streifen bildend, sanft nach aufwärts. Unterhalb des Unterkiefers befindet sich ein weisser Flecken. Hörner und Hufe sind schwarzgrau. Zu den seltener vorkommenden Farbenabänderungen gehören die röthlich gelbbraune und die schwarze, die fast immer mit mehr oder weniger zahlreichen, rundlichen oder länglichen und meist scharf abgegrenzten weissen Flecken von verschiedener Grösse gezeichnet sind. Die Körperlänge beträgt 2 Fuss $^1/_2$ Zoll, die Länge des Schwanzes ohne dem Haare $3^1/_2$ Zoll, die Höhe am Widerrist 1 Fuss 5 Zoll, an der Croupe 1 Fuss $5^1/_4$ Zoll, das Gewicht in der Regel ungefähr 46 Pfund.

Die ursprüngliche Heimath der Zwergziege scheint Ober-Guinea zu sein und insbesondere ist es der Staat Ajuda an der Sklavenküste, wo sie in sehr grosser Anzahl gezogen und gehalten wird. Von dort aus ist sie jedoch durch den Verkehr der Negervölker weiter verbreitet worden und findet sich heut zu Tage nicht nur in allen Ländern längs der ganzen Westküste von Süd-Afrika, sondern reicht auch durch das Hochland von Central-Afrika bis in den Sudan, wo sie namentlich am Bahr el abiad oder dem weissen Flusse in zahllosen Heerden gehalten wird, bis Mozambique und mehrere andere Länder an der Ostküste, ja selbst bis nach Madagaskar, wo sie unter dem Namen *Cabris* bei den französischen Colonisten bekannt ist, und bis nach Ost-Indien. Sie gibt eine vortreffliche und sehr wohlschmeckende Milch, und ihr Fleisch bildet das Hauptnahrungsmittel bei den verschiedenen Negerstämmen ihrer Heimath. Von Guinea wurde sie schon seit lange her Anfangs nach

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

West-Indien, und dann auch nach Süd-Amerika gebracht, wo sie sehr gut aushält, aber durch die Einflüsse des Klima's und des Bodens im Laufe der Zeiten mancherlei Veränderungen erlitten hat. In neuerer Zeit ist die Zwergziege auch ziemlich häufig nach Europa gebracht worden und sie hält die Gefangenschaft daselbst nicht nur leicht und dauernd aus, sondern pflanzt sich in derselben auch fort. Im Allgemeinen erfordert sie keine besondere Sorgfalt in der Pflege und nur gegen die Einflüsse der Witterung ist sie empfindlich. Sie besitzt einen sehr sanften und gutmüthigen Charakter, ist durchaus nicht scheu und erlangt einen sehr hohen Grad von Zahmheit und Zutraulichkeit, die sie nicht nur gegen ihren Pfleger, sondern auch gegen fremde Personen zu erkennen gibt. Wie allen Ziegenarten, ist auch dieser der Bocksgeruch, wenn auch nicht in so hohem Grade wie der gemeinen Hausziege eigen, und insbesondere dem Männchen. *Áns gébelli* ist die Benennung, welche diese Ziegenart bei den Arabern im Sudan führt.

Unter dem Namen Zwergziege haben ältere und neuere Naturforscher aber mehrere von einander wesentlich verschiedene Ziegenracen vereiniget, die bei näherer Betrachtung, sich theils als auf klimatische und Bodenverhältnisse gegründete Varietäten herausstellen, theils aber auch als Bastarde betrachtet werden müssen und sonach von ihrer Stammart auszuscheiden sind; nämlich die Gazellen-Ziege *(Hircus reversus Gazella)*, die westindische Zwergziege *(Hircus reversus nanus)* und die zottige Zwergziege *(Hircus reversus villosus)*.

Die Gazellen-Ziege.

(Hircus reversus Gazella.)

Chèvre de Guinée. Buffon. Hist. nat. T. V. p. 71.
Chèvre de Juda. Buffon. Hist. nat. T. XII. p. 187.
Ziege von Guinea. Buffon, Martini. Naturg. d. vierf. Thiere. B. II. p. 24.
Capra reversa. Erxleben. Syst. regn. Anim. T. I. p. 267. Nr. 5.
Hircus Reversus. Boddaert. Elench. Anim. Vol. I. p. 147. Nr. 6.
Ziege von Juda. Buffon, Martini. Naturg. d. vierf. Thiere. B. XI. p. 119.
Capra Aegagrus reversa. Gmelin. Linné Syst. nat. ed. XIII. T. I. P. I. p. 195. Nr. 1. ζ.
Chèvre de Juda. Encycl. méth. p. 81, 82.
Capra aegagrus reversa. Desmar. Mammal. p. 483. Nr. 737. Var. E.
Capra aegagrus. Chèvre de Juda. Lesson. Man. de Mammal. p. 398. Nr. 1044.

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Capra Hircus Reversus. Fisch. Syn. Mammal. p. 485. Nr. 5. δ.

Aegoceros Capra. Var. II. Capra reversa. Wagner. Schreber Säugth. B. V. Th. I. p. 1324. Nr. 8. II.

Capra hircus reversa. Tilesius. Hausziege. Isis. 1835. p. 878. Var. 3. p. 885. Var. δ.

Goat of the coasts of Guinea. Low. Breeds of the Dom. Anim. Vol. II. Nr. 4. p. 6.

Chèvre naine. Var. 3. Roulin. D'Orbigny Dict. d'hist. nat. T. IV. p. 589.

Hircus Gazella. Fitz. Ber. üb. d. v. Hrn. Dr. v. Heuglin f. d. k. Menag. z. Schönbr. mitgebr. leb. Thiere. Sitzungsber. d. math.-naturw. Cl. d. k. Akad. d. Wissensch. B. XVII. Hft. 2. p. 248.

Die Gazellen-Ziege ist aller Wahrscheinlichkeit nach nur eine auf klimatischen und Bodenverhältnissen beruhende Abänderung der Zwergziege *(Hircus reversus)*, deren ursprünglicher Aufenthalt der Sudan zu sein scheint und die, so wie diese, heut zu Tage wohl kaum mehr irgendwo im wilden Zustande angetroffen wird. In Ansehung der Gestalt und der Bildung der einzelnen Körpertheile kommt die Gazellen-Ziege beinahe vollständig mit der eigentlichen Zwergziege überein und unterscheidet sich von derselben hauptsächlich durch die constante Verschiedenheit in der Färbung. Sie ist noch etwas kleiner als diese und erinnert in Ansehung der Farbe und Zeichnung entfernt an manche Gazellenarten und insbesondere an die gemeine Gazelle *(Gazella Dorcas)* und die mit derselben zunächst verwandten Arten. Ihr Kopf ist ziemlich breit und die Schnauze verhältnissmässig dick. Die Augen sind klein, die Ohren zugespitzt und schmal, und sehr wenig nach aufwärts gerichtet und werden nach vor- und zuweilen auch etwas nach seitwärts, niemals aber nach rückwärts gerichtet getragen. Beide Geschlechter sind in der Regel gehörnt, doch werden sie auch bisweilen ohne Hörner angetroffen. Die Hörner, welche nur 2—3 Zoll in der Länge haben, sind dünn, stumpf zugespitzt, rundlich, beinahe völlig glatt und überhaupt fast genau so wie bei der Zwergziege gebildet. Sie sind nach aufwärts gerichtet, von der Wurzel an etwas nach rückwärts und gegen die Spitze zu wieder schwach nach vorwärts gekrümmt, stehen an der Basis, wo sie nur 1 Zoll in der Dicke haben, 10 Linien von einander entfernt und weichen allmählich nach aussen von einander ab, so dass ihre Spitzen 2 Zoll weit aus einander stehen.

Hals und Leib sind von derselben Form wie bei der Zwergziege, nur im Allgemeinen etwas schmächtiger und minder unter-

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

setzt. Der Hals hat keine Glöckchen in der Kehlgegend, die Beine sind nicht besonders hoch, doch kräftig, und der Schwanz ist so wie bei dieser, ziemlich dünn, auf der Oberseite büschelartig behaart, auf der Unterseite kahl, und wird gleichfalls ausgestreckto der nach aufwärts gerichtet getragen. Dagegen ist die Behaarung des Körpers kürzer, minder dicht und weit mehr glatt anliegend, das straffe Haar aber eben so rauh und spröde. Längs der Firste des Nackens ist dasselbe kaum merklich länger als an den übrigen Theilen des Körpers, aber unterhalb des Unterkiefers und in einiger Entfernung von dem Kinne, befindet sich, und zwar bei beiden Geschlechtern, ein ziemlich langer Bart, der beim Weibchen eine Länge von 5 Zoll erreicht und in zwei Büschel getheilt, beim Männchen aber noch etwas stärker ist. Das Schwanzhaar erreicht eine Länge von beinahe 3½ Zoll.

Eigenthümlich ist bei dieser Ziegenrace die Färbung, die fast an allen Theilen des Körpers Isabellfarben erscheint; denn die Oberseite des Kopfes, die Ohren, der Bart, die Oberseite des Halses, die Hals- und Leibesseiten, so wie die Seitentheile des Rückens und der Croupe sind von dieser Farbe, während die Schnauzenspitze, die Unterseite des Halses, die Brust, der Bauch, der untere Theil der Schultern und der Schenkel, die Gliedmassen und der Schwanz, fast immer heller sind und aus Weiss mit etwas Fahlgelb gemischt erscheinen. Nur bisweilen ist der Bauch schwärzlich gefärbt. Vom Hinterhaupte verläuft längs der Firste des Nackens ein schwarzer oder dunkel rothbrauner, in's Schwärzliche ziehender Streifen, der sich über die ganze Mittellinie des Rückens und bis über den Schwanz erstreckt. Ein ähnlicher Streifen von derselben Färbung zieht sich von der Gegend der Mundwinkel bis zu den Augen und nicht selten verläuft auch ein eben so gefärbter Streifen vom Widerrist bis über die Schultern herab. Die Hörner und die Hufe sind von schwärzlich grauer Farbe.

Die Gazellen-Ziege hat beinahe eine eben so grosse Verbreitung als die Zwergziege und scheint schon sehr frühzeitig von Hoch-Sudan aus weiter gegen Westen hin verpflanzt worden zu sein, da sie bereits schon seit langer Zeit auch in Ober-Guinea und namentlich im Staate Ajuda gezogen wird. Am häufigsten trifft man sie jedoch bei den Negervölkern am Bahr el abiad an. Nach Europa ist sie aber bisher nur äusserst selten gebracht worden, daher sie auch

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

den Naturforschern noch sehr wenig bekannt ist. So wie die Zwergziege, hält auch die Gazellen-Ziege die Gefangenschaft in unserem Klima leicht und dauernd aus. Sie erfordert keine besondere Pflege und verlangt nur Schutz gegen die Einflüsse rauher Witterung, da sie gegen Kälte und Nässe sehr empfindlich ist. In ihren Sitten kommt sie vollständig mit der Zwergziege überein und zeigt sich eben so gutmüthig, zahm und zutraulich als diese. Der Bocksgeruch tritt bei dieser Ziegenrace nur sehr schwach hervor und vorzüglich beim Weibchen, bei dem er fast kaum bemerkbar ist. Für die Eingeborenen von Hoch-Sudan, so wie auch für die Bewohner von Ober-Guinea, ist die Gazellen-Ziege eben so wie die Zwergziege, von grosser Wichtigkeit, da sie sich von ihrer Milch und ihrem Fleische nähren. Die Araber im Sudan unterscheiden diese Race nicht durch einen besonderen Namen von der Zwergziege, und nennen sie *Ánsgèbelli,* eben so wie diese. Es unterliegt wohl auch keinem Zweifel, dass sie sich fruchtbar mit derselben vermischt.

Die westindische Zwergziege.

(Hircus reversus nanus.)

Capra reversa. Linné. Syst. nat. ed. XII. T. I. P. I. p. 95. Nr. 6.

Petite chèvre à cornes droites et recourbées à la pointe. Buffon. Hist. nat. T. XII. p. 154.

Capra reversa. Erxleben. Syst. regn. anim. T. I. p. 267. Nr. 5.

Hircus Reversus. Boddaert. Elench. Anim. Vol. II. p. 147. Nr. 6.

Kleine Ziege mit geraden Hörnern und umgebogenen Spitzen. Buffon, Martini. Naturg. d. vierf. Thiere. B. XI. p. 37, 38.

Capra Aegagrus reversa. Gmelin. Linné Syst. nat. ed XIII. T. I. P. I. p. 195. Nr. 1. ζ.

Petite chèvre aux cornes droites, recourbées en arrière au sommet. Encycl. méth. p. 81.

Petite chèvre à cornes droites et recourbées à la pointe. Encycl. méth. p. 82.

Bouc et chèvre nains. Fr. Cuvier et Geoffroy. Hist. nat. d. Mammif. tab.

Capra aegagrus depressa. Desmar. Mammal. p. 485. Nr. 737. Var. L.

Capra aegagrus. Chèvre naine. Lesson. Man. de Mammal. p. 398. Nr. 1044.

Capra Hircus Depressus. Fisch. Syn. Mammal. p. 486. Nr. 5. ι.

Goat, dwarf variety. Jardine. Nat. Hist. of Rumin. Anim. P. II. p. 126.

Aegoceros Capra. Var. II. Capra reversa. Wagner. Schreber Säugth. B. V. Th. I. p. 1324. Nr. 8. II.

Capra hircus reversa. Tilesius. Hausziege. Isis. 1835. p. 878. Var. 3. p. 885. Var. δ.

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Goat of America and the West India Islands. Low. Breeds of the Dom. Anim. Vol. II. Nr. 4. p. 6.
Chèvre naine. Var. 2. Roulin. D'Orbigny. Dict. d'hist. nat. T. IV. p. 589.
Capra hircus. Var. nana. Reichenb. Naturg. Wiederk. t. 64. f. 356, 357.
Gemeine Ziege. Capra hircus. Zwergziege. Pöppig. Illustr. Naturg. B. I. p. 263. Nr. 4.

Die westindische Zwergziege, welche von den meisten Naturforschern mit der eigentlichen, an der Westküste von Afrika vorkommenden Zwergziege vereiniget wird, bietet allerdings mancherlei Merkmale dar, wodurch sie sich von derselben unterscheidet; doch sind diese Merkmale keineswegs zureichend, sie für eine selbstständige Art zu betrachten. Da es thatsächlich erwiesen ist, dass dieselbe erst von Guinea aus nach Amerika verpflanzt wurde, so unterliegt es wohl auch keinem Zweifel, dass die Veränderungen, welche sie durch diese Verpflanzung in ein fremdes Land erlitten hat, wenigstens zum Theile auf den Einflüssen beruhen, welche das Klima sowohl, als auch die Verhältnisse des Bodens auf dieselbe bewirkten, zum Theile aber auch vielleicht auf einer schon in früher Zeit stattgefundenen Bastardirung mit unserer gemeinen europäischen Hausziege. In ihren Hauptumrissen ist die westindische Zwergziege von der eigentlichen Zwergziege kaum verschieden und die wesentlichsten Merkmale, wodurch sie sich von derselben unterscheidet, sind die Behaarung und die etwas verschiedene Form der Hörner.

Sie ist fast von derselben Grösse wie die eigentliche Zwergziege und scheint nur etwas hochbeiniger zu sein. Kopf und Schnauze sind breit, die Stirne ist gewölbt, der Nasenrücken ausgehöhlt. Die Augen sind klein, die Ohren schmal und zugespitzt, etwas nach aufwärts und meistens nur nach vorwärts, bisweilen aber auch etwas nach rückwärts gerichtet. Beide Geschlechter sind gehörnt. Die Hörner sind kurz, bei 3 Zoll lang, ziemlich dünn und gegen die stumpfe Spitze zu verschmälert. Sie sind nach aufwärts gerichtet, wenden sich von der Wurzel an schräg nach rückwärts und krümmen sich gegen die Spitze zu wieder schwach nach vorwärts. An ihrem Grunde stehen sie ziemlich dicht neben einander und weichen gegen die Spitze nur um einige Zolle von einander ab. Im Durchschnitte sind sie rundlich und ihre Oberfläche ist nur an der Wurzel schwach der Quere nach gerunzelt, im weiteren Verlaufe aber glatt. Auf der

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Vorderseite verläuft der ganzen Länge nach eine schwache Kante, welche jedoch nur bei dem Männchen deutlicher hervortritt, beim Weibchen hingegen kaum wahrzunehmen ist. Der wesentlichste Unterschied, wodurch sie sich von den Hörnern der eigentlichen Zwergziege unterscheiden, besteht darin, dass sie etwas gedreht erscheinen.

Der Hals ist verhältnissmässig etwas kurz, doch ziemlich dünn, und besondere Hautlappen oder Glöckchen sind am Vorderhalse in der Kehlgegend nicht vorhanden. Der Leib ist gedrungen und untersetzt, der Rücken nicht besonders schneidig und fast gerade, der Widerrist nur schwach erhaben und die Croupe nicht sehr eckig, abgeschliffen und etwas höher als der Widerrist. Die Beine sind nicht besonders hoch, doch verhältnissmässig kräftig, und der ziemlich dünne, auf der Oberseite büschelartig behaarte, auf der Unterseite aber kahle Schwanz, wird nach aufwärts gerichtet, oder auch ausgestreckt getragen. Die Behaarung ist kurz und ziemlich glatt anliegend, beim Männchen aber am Halse und auf dem Rücken etwas länger als an den übrigen Körpertheilen, und insbesondere auf der Firste des Nackens und längs des ganzen Rückgrats, wo es eine Art von kurzer Mähne bildet, die dem Weibchen jedoch fehlt. Unterhalb des Unterkiefers und in einiger Entfernung von dem Kinne bildet das Haar beim Männchen einen starken und langen Bart, während beim Weibchen keine Spur von demselben anzutreffen ist.

Die Färbung, welche stets aus einem Gemenge von Schwarz und Fahl besteht, das mit einander wechselt, bietet durchaus keine Beständigkeit in der Vertheilung der Farben dar, und selbst die Jungen weichen in dieser Beziehung, so wie viele andere von unseren Hausthieren, häufig von ihren Ältern ab. Nicht selten sind der Kopf, der Bart, die Oberseite des Halses und die Seiten desselben schwarz gefärbt, und eben so der Schwanz, der Bauch und ein Längsstreifen, der sich über die Mitte des Rückens bis zum Schwanze zieht. Bisweilen sind der Kopf und Hals aber auch fahl und ein schwarzer Streifen zieht sich vom Mundwinkel gegen das Auge. Am meisten beständig scheint noch die Zeichnung an den Beinen zu sein, indem die Vorderseite derselben, mit Ausnahme der Beuggelenke der Vorderbeine, fast immer schwarz gezeichnet ist. Diese Zeichnung sowohl, als auch die eigenthümliche Drehung der

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Hörner, scheint darauf hinzudeuten, dass diese Race nicht blos dem Einflusse des Klima's und des Bodens allein ihre Entstehung zu verdanken hat, sondern wahrscheinlich auch einer schon in früherer Zeit stattgefundenen Kreuzung mit unserer gemeinen Hausziege. Das Männchen ist beträchtlich grösser und auch stärker als das Weibchen, denn während dieses an der Croupe nur eine Höhe von 1 Fuss 6 Zoll hat, erreicht dieselbe beim Männchen an derselben Stelle 1 Fuss 10 Zoll.

Die westindische Zwergziege, welche in älterer sowohl, als neuerer Zeit, ziemlich häufig nach Europa gebracht wurde, hält die Gefangenschaft in unserem Klima bei gehöriger Pflege und Behandlung nicht nur leicht und dauernd aus, sondern pflanzt sich auch in derselben fort. Das Männchen, welches im Verhältnisse zu seiner geringen Grösse einen bedeutenden Grad von Stärke und Kraft besitzt, verbreitet, so wie alle Ziegenarten, einen ziemlich starken Bocksgeruch, der zur Brunstzeit am stärksten ist, beim Weibchen aber kaum wahrgenommen wird. Die Milch der Ziege ist wohlschmeckend und in reichlicher Menge vorhanden. In Ansehung des Charakters und der Sitten kommt die westindische Zwergziege mit ihrer Stammart vollkommen überein. Sie ist gutmüthig, sanft, und wird so ausserordentlich zutraulich und zahm, dass sie fremden Personen eben so wie ihrem eigenen Pfleger folgt. Die Ziege zeigt grosse Liebe und Anhänglichkeit für ihre Jungen und ist sehr für sie besorgt. Überall folgen dieselben auch der Mutter nach, die sich auf der Weide niemals von ihnen trennt und sie sorglich überwacht, so lange sie von ihr gesäugt werden. Die Pflege, welche die westindische Zwergziege in der Gefangenschaft erfordert, ist sehr gering, da sie sich mit demselben Futter, wie unsere gemeine Hausziege begnügt. Nur gegen die Einwirkungen der schlechten Witterung verlangt sie Schutz, und vorzüglich gegen Kälte und gegen Nässe. Aus diesem Grunde ist es auch nöthig, und insbesondere im Winter, sie in warmen Ställen zu halten, indem eine Verkühlung nicht nur mancherlei Krankheiten bei derselben hervorruft, sondern häufig auch den Tod zur Folge hat. In West-Indien und Süd-Amerika, wo sie sehr weit verbreitet ist, bedarf sie keiner solchen Pflege, da das Klima ihrer Natur angemessen ist. Sie wird daher in jenen Ländern, so wie bei uns die Schafe und Ziegen, auf die Weide getrieben und mit Ausnahme der Regenzeit, fast stets im Freien gehalten. Man benützt

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

daselbst ihre Milch sowohl, als auch ihr Fleisch und Fell. In Amerika hat sie sich seit der Zeit ihrer ursprünglichen Einfuhr ausserordentlich vermehrt und durch die Kreuzung derselben mit anderen Ziegenracen sind mancherlei neue Racen entstanden, die bisher jedoch weder näher bekannt geworden, noch auch nur oberflächlich beschrieben worden sind.

Die zottige Zwergziege.

(Hircus reversus villosus.)

Capra reversa. Linné. Syst. nat. ed. XII. T. I. P. I. p. 95. Nr. 6.
Chèvre de Guinée. Buffon. Hist. nat. T. V. p. 71.
Bouc de Juda. Buffon. Hist. nat. T. XII. p. 151, 154, 186. t. 20, 22. f. 1.
Ziege von Guinea. Buffon, Martini. Naturg. d. vierf. Thiere. B. II. p. 24.
Whidaw Goat. Pennant. Syn. of Quadrup. p. 16.
Capra reversa. Erxleben. Syst. regn. anim. T. I. p. 267. Nr. 5.
Hircus Reversus. Boddaert. Elench. Anim. Vol. II. p. 147. Nr. 6.
Ziegenbock von Juda. Buffon, Martini. Naturg. d. vierf. Thiere. B. XI. p. 35, 39, 118. t. 8. a.
Capra Aegagrus reversa. Gmelin. Linné. Syst. nat. ed. XIII. T. I. P. I. p. 195. Nr. 1. ζ.
Bouc de juda. Encycl. méth. p. 81, 82.
Capra hircus reversa. Schreber. Säugth. t. 286.
Capra aegagrus reversa. Desmar. Mammal. p. 483. Nr. 737. Var. E.
Capra aegagrus. Chèvre de Juda. Lesson. Man. de Mammal. p. 398. Nr. 1044.
Capra Hircus Reversus. Fisch. Syn. Mammal. p. 485. Nr. 5. δ.
Goat, dwarf variety. Jardine. Nat. Hist. of Rumin. Anim. P. II. p. 126.
Aegoceros Capra. Var. II. Capra reversa. Wagner. Schreber Säugth. B. V. Th. I. p. 1324. Nr. 8. II.
Capra hircus reversa. Tilesius. Hausziege. Isis. 1835. p. 878. Var. 3. p. 885. Var. δ.
Goat of the coasts of Guinea. Low. Breeds of the Dom. Anim. Vol. II. Nr. 4. p. 6.
Chèvre naine. Var. 3. Roulin. D'Orbigny Dict. d'hist. nat. T. IV. p. 589.
Capra hircus. Var. reversa. Reichenb. Naturg. Wiederk. t. 67. f. 373.

Die zottige Zwergziege, welche von manchen Naturforschern für identisch mit der eigentlichen Zwergziege gehalten, von anderen aber irrigerweise mit der Whydah-Ziege verwechselt wurde, ist offenbar eine Blendlingsbildung, welche aller Wahrscheinlichkeit nach aus der Kreuzung der eigentlichen Zwergziege *(Hircus reversus)* mit der berberischen Ziege *(Hircus barbaricus)* hervorgegangen ist und daher für einen einfachen Bastard reiner Kreuzung angesehen werden kann. Sie ist von der Grösse der eigentlichen

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Zwergziege, mit der sie auch in ihren Formen im Allgemeinen sehr grosse Ähnlichkeit hat und unterscheidet sich von derselben hauptsächlich durch die viel längere und zottige Behaarung. Ihr Kopf ist schmäler und minder dick, die Schnauze spitzer. Die Stirne ist nicht so stark gewölbt, der Nasenrücken aber ausgehöhlt. Die Augen sind etwas grösser, und die schmalen, zugespitzten und nur sehr wenig nach aufwärts gerichteten Ohren werden nach vor- und bisweilen auch etwas nach seitwärts, niemals aber nach rückwärts gerichtet getragen. Die Hörner, welche in der Regel beiden Geschlechtern eigen sind, bisweilen aber auch fehlen, sind kurz, ungefähr 3 Zoll lang, ziemlich dünn, indem sie an der Basis nur eine Breite von 1 ½ Zoll haben, und verschmälern sich allmählich gegen die stumpfe Spitze. Sie sind aufrechtstehend, von der Wurzel angefangen schwach nach rückwärts geneigt und in ihrer zweiten Hälfte wieder sanft nach vorwärts gebogen. An der Wurzel stehen sie 5 Linien, an der Spitze fast 2 Zoll weit von einander. Der Durchschnitt der Hörner ist rundlich und ihre Oberfläche ist bis gegen die Hälfte ihrer Länge schwach der Quere nach gerunzelt, im weiteren Verlaufe aber glatt. Auf der Vorderseite derselben verläuft beim Männchen eine sehr schwach angedeutete, kaum bemerkbare Längskante.

Der Hals ist ziemlich kurz und erscheint durch die reichliche Behaarung beträchtlich dicker als bei der eigentlichen Zwergziege. Glöckchen sind am Vorderhalse in der Kehlgegend nicht vorhanden. Der Leib ist ziemlich gedrungen und untersetzt, der Rücken mit einer schwachen Schneide versehen, nur sehr schwach gesenkt und beinahe gerade, der Widerrist kaum merklich vorspringend, und die nur wenig eckige und abgeschliffene Croupe ist von derselben Höhe wie der Widerrist. Die Beine sind etwas höher als bei der eigentlichen Zwergziege und verhältnissmässig ziemlich stark. Der Schwanz ist auf der Oberseite reichlich und büschelartig behaart, auf der Unterseite kahl, und wird entweder nach aufwärts gebogen, oder auch ausgestreckt getragen. Die Behaarung ist lang, reichlich und dicht, das Haar zottig, ziemlich fein, beinahe wollartig, doch härter und minder fein als eigentliche Wolle. Das Gesicht und die Beine sind kürzer behaart. Unterhalb des Unterkiefers und in einiger Entfernung von dem Kinne, befindet sich bei beiden Geschlechtern ein ziemlich langer und starker Bart. Vom Hinterhaupte verläuft längs der Firste des Nackens, eine aus langen und viel steiferen

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Haaren gebildete Mähne, welche sich über die ganze Mittellinie des Rückens bis auf den Schwanz hin erstreckt. Das Mähnenhaar ist auf der Firste des Nackens am längsten, indem es daselbst eine Länge von 5 ½ Zoll erreicht. Das Haar des Bartes ist 4 ½ Zoll, das des Körpers ungefähr 2 Zoll lang, während das Schwanzhaar beinahe eine Länge von 3 ½ Zoll erreicht. Die Färbung ist einförmig weiss, die Hörner sind weisslich, die Hufe gelblich. Die Körperlänge eines vollkommen erwachsenen Thieres beträgt 2 Fuss ½ Zoll, die Länge des Schwanzes ohne dem Haare 3 ½ Zoll, die Höhe am Widerrist und an der Croupe 1 Fuss 5 Zoll.

Die zottige Zwergziege scheint über einen sehr grossen Theil der Westküste von Afrika verbreitet zu sein, denn sie findet sich nicht nur in Ober- und Nieder-Guinea, sondern auch in Senegambien und wird wahrscheinlich auch noch weiter nordwärts gezogen. Am häufigsten ist sie in Ober-Guinea und zwar im Staate Ajuda an der Sklavenküste anzutreffen, wo sie nebst der eigentlichen Zwergziege und der Whydah-Ziege in zahlreichen Heerden gehalten wird. Aber auch in Nieder-Guinea kommt sie in grosser Anzahl vor, und insbesondere in Angola und Congo. In Guinea pflegt man die jungen Männchen zu verschneiden, und ihr fettes Fleisch ist besser und auch mehr geschätzt, als das der verschnittenen Schafe oder Schöpse. Ausser dem Fleische wird von den Eingebornen auch die Milch benützt. Wie allen Ziegenarten, ist auch der zottigen Zwergziege ein ziemlich starker Bocksgeruch eigen, der jedoch beim Männchen weit stärker als beim Weibchen ist. Nach Europa ist diese Ziegenrace bisher nur sehr selten lebend gebracht worden und Alles, was wir über dieselbe wissen, beruht auf den Beobachtungen, welche Daubenton an einem männlichen Exemplare, das sich zu Anfang der zweiten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts lebend in der Menagerie zu Versailles befand, anzustellen Gelegenheit hatte.

Die angorische Ziege.

(Hircus angorensis.)

Capra Hircus. Var. β. angorensis. Linné. Syst. nat. ed. XII. T. I. P. I. p. 94. Nr. 1. β.

Bouc et Chèvre d'Angora. Buffon. Hist. nat. T. V. p. 71, 75. t. 10, 11. T. XII. p. 151, 154.

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Angorische Ziege. Buffon. Martini. Naturg. d. vierf. Thiere. B. II. p. 24. t. 15, 16. B. XI. p. 34, 39.

Angora goat. Pennant. Syn. of Quadrup. p. 15.

Capra Hircus Angorensis. Erxleben. Syst. regn. anim. T. I. p. 259. Nr. 1. Var.

Hircus Hircus angorensis. Boddaert. Elench. Anim. Vol. I. p. 146. Nr. 3. ♂.

Capra Aegagrus angorensis. Gmelin. Linné Syst. nat. ed. XIII. T. I. P. I. p. 194. Nr. 1. ♀.

Chèvre d' Angora. Encycl. méth. p. 81, 82.

Capra domestica. Var. 2. Capra angorensis. Schreber. Säugth. B. V. Th. I. p. 1272. Nr. 3. B. 2. t. 284.

Capra Hircus Angorensis. Bechst. Naturg. Deutschl. B. I. p. 424. Nr. 7. a.

Angorische Ziege. Erdelyi. Zoophysiol. p. 103. B.

Capra aegagrus angorensis. Desmar. Mammal. p. 484. Nr. 737. Var. G.

Capra aegagrus. Chèvre d' Angora. Lesson. Man. de Mammal. p. 398. Nr. 1044.

Capra Hircus Angorensis. Fisch. Syn. Mammal. p. 485. Nr. 5. ♂.

Capra Aegagrus domesticus angorensis. Fitz. Fauna. Beitr. z. Landesk. Österr. B. I. p. 319.

Aegoceros Capra. Var. VI. Capra angorensis. Wagner. Schreber Säugth. B. V. Th. I. p. 1328. Nr. 8. VI.

Capra hircus angorensis. Tilesius. Hausziege. Isis. 1835. p. 878. Var. 5. p. 885. Var. ♂.

Goat of Angora. Low. Breeds of the Dom. Anim. Vol. II. Nr. 4. p. 5.

Chèvre d' Angora. Roulin. D'Orbigny Dict. d'hist. nat. T. IV. p. 590.

Capra hircus. Var. angorensis. Reichenb. Naturg. Wiederk. t. 65. f. 366.

Gemeine Ziege. Capra hircus. Angoraziege. Pöppig. Illustr. Naturg. B. I. p. 263. Nr. 4.

Die angorische Ziege bietet in allen ihren Merkmalen so bedeutende Abweichungen von sämmtlichen bis jetzt bekannten Ziegenformen dar, dass man sie unmöglich nur für eine Abart der gemeinen Hausziege oder irgend einer anderen Ziegenart betrachten kann, sondern sich genöthiget fühlt, eine eigene selbstständige Art in derselben zu erkennen. Die gänzliche Verschiedenheit in ihrem ganzen Baue, die eigenthümliche Windung ihres Gehörnes, die Form und Richtung der Ohren, und vollends die Beschaffenheit des Haares, sind Merkmale, welche weder auf den Einflüssen des Klima's und der Bodenverhältnisse, noch auf den Einwirkungen der Zucht und Cultur beruhen können, und von denen man annehmen muss, dass sie schon ursprünglich diesem Thiere eigen waren, das so wie viele andere Arten unserer Hausthiere, schon seit undenklichen Zeiten nicht mehr im wilden Zustande angetroffen wird und vielleicht schon seit Jahrtausenden vollständig in den Hausstand übergegangen ist.

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Die Heimath der angorischen Ziege ist auf Natolien oder die Levante beschränkt, doch ist ihr Verbreitungsbezirk, welcher im Osten durch den Kisil-Irmak oder Halys, im Westen durch den Wally-Khän begrenzt wird, nur von geringer Ausdehnung. Sie ist von mittlerer Grösse, etwas kleiner als unsere gemeine Hausziege, und auch voller und fleischiger als diese gebaut. Der Kopf ist ziemlich kurz, die Stirne gewölbt und von dem sehr schwach gewölbten Nasenrücken durch eine seichte Einbuchtung geschieden. Der Unterkiefer ist nur wenig kürzer als der Oberkiefer. Die ziemlich langen, doch nicht besonders breiten, stumpf abgerundeten Ohren, welche etwas länger als der halbe Kopf sind, sind schwach zusammengeklappt, nur wenig abgeflacht und hängen nicht sehr schlaff an den Seiten des Kopfes herab. Die weit auseinander stehenden Augen sind verhältnissmässig nicht sehr klein und lebhaft. Beide Geschlechter sind gehörnt, doch sind die Hörner nicht nur nach dem Geschlechte verschieden, sondern sie bieten auch selbst nach Individuen mancherlei Abweichungen in Bezug auf ihre Windung dar. Die Hörner des Männchens sind stark zusammengedrückt, ziemlich flach, durchaus nicht gedreht, auf ihrer Vorderseite der ganzen Länge nach mit einer scharfen Kante versehen, und gehen allmählich sich etwas verschmälernd, in eine stumpfe Spitze aus. Sie sind fast eben so lang, als beim Bocke der gemeinen Hausziege, doch völlig verschieden gewunden. Gewöhnlich sind sie in wagrechter Richtung zu beiden Seiten des Kopfes gestellt, bilden eine nicht sehr enge doppelte schraubenförmige Windung, und richten sich mit der Spitze nach aufwärts, wodurch sie dreifach gebogen erscheinen. Bisweilen sind sie aber auch nach aufwärts gerichtet und nach rückwärts geneigt, mit zwei enge gestellten schraubenförmigen Windungen und nach aufwärts gerichteter Spitze, oder auch stark nach rückwärts geneigt und niedergedrückt, wobei sie sich jedoch über den Kopf und den Hals erheben, und bieten nur eine einfache, aber langgezogene Schraubenwindung dar, während sie mit der Spitze gleichfalls wieder nach aufwärts gerichtet sind. Die Hörner des Weibchens sind kleiner, viel mehr gerundet und sehr schwach gekielt. Sie bilden einen einfachen Bogen, der sich gewöhnlich, ohne sich über den Kopf oder Hals zu erheben, um das Ohr herumdreht, indem sie sich Anfangs stark nach rück- und abwärts, dann

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

aber nach vor- und aufwärts wenden, wobei die Spitze, die bis zum Auge reicht, auch meist etwas nach auswärts gerichtet ist. Bisweilen ragen die Hörner des Weibchens aber auch ihrem ganzen Verlaufe nach über den Kopf empor, obgleich sie in Bezug auf die Windung von der gewöhnlichen Form nicht abweichen. Vielhörnigkeit kommt nur äusserst selten und blos bei den Böcken vor.

Der Hals ist ziemlich kurz und dick, und erscheint durch die reichliche Behaarung noch kürzer und dicker als er wirklich ist. Besondere Hautlappen oder sogenannte Glöckchen sind am Vorderhalse in der Kehlgegend nicht vorhanden. Der Leib ist ziemlich langgestreckt, rund, voll und dick, der Widerrist nicht vorspringend, der Rücken schneidig und fast gerade, und die Croupe nur wenig eckig, abgedacht und etwas höher als der Widerrist. Die Beine sind kürzer als bei der gemeinen Hausziege und kräftig, die Hufe eben so wie bei dieser gestaltet und auch in gleicher Weise zur Entartung geneigt. Der sehr kurze Schwanz, der bald ausgestreckt oder etwas hängend, bald aber auch nach aufwärts gebogen getragen wird, ist auf der Oberseite mit gröberen und ziemlich langen straffen, doch zottigen Haaren besetzt, wodurch er beinahe buschig erscheint, auf der Unterseite aber kahl. Die Behaarung ist lang, überaus reichlich und dicht, und das sehr lange Haar, das 8—9 Zoll in der Länge hält, ausserordentlich fein, weich, glänzend, seidenartig und lockenähnlich gekräuselt. Das Gesicht, die Ohren und der unterste Theil der Unterfüsse sind mit kurzen glatt anliegenden Haaren bedeckt, der Scheitel, die Stirne, der ganze Körper und die Beine, bis tief zu den Unterfüssen herab, mit gekräuseltem lockigen Haare. Bei beiden Geschlechtern befindet sich unterhalb des Unterkiefers und in einiger Entfernung von dem Kinne, ein ziemlich langer, aus straffen und steiferen Haaren gebildeter buschiger Bart. Die Färbung ist meist einförmig blendend weiss und nur bisweilen kommen auch schwärzliche Flecken auf weissem Grunde vor. Die Hörner sind lichtbräunlich hornfarben. Das Männchen ist grösser und stärker als das Weibchen, und das Haar desselben etwas minder fein.

Das lange Seidenhaar, welches das Fell der angorischen Ziege deckt, ist keineswegs so wie man früher behauptete, das Grannenhaar des Thieres, das sich blos durch seine ausserordentliche Weich- und Feinheit auszeichnet und unter sich einen besonderen Flaum verbirgt, sondern vielmehr das Wollhaar selbst, welches das

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Übergewicht über das Grannenhaar erlangt und dasselbe beinahe gänzlich verdrängt hat, so dass bei diesem Thiere das Wollhaar die allgemeine Bedeckung bildet. Auf dieses eigenthümliche Verhältniss hat zuerst Poloncean, ein französischer Landwirth aufmerksam gemacht, der bei der Untersuchung einer kleinen Heerde von angorischen Ziegen, welche die Herzoginn von Berry auf ihrer Besitzung Rosny in der Normandie hielt, am Grunde des Felles und unterhalb der langen Seidenhaare, welche die Hauptmasse des Vliesses bilden, harte steife Haare von mattweisser Farbe fand, die gänzlich von den feinen glänzenden Seidenhaaren verschieden waren, sich vorzüglich längs des Rückgrats befanden und sich durch ihre Beschaffenheit als Überreste des Grannenhaares darstellten. Für die Richtigkeit dieser Ansicht spricht nicht nur der Umstand, dass bei der angorischen Ziege die langen Seidenhaare, so wie bei anderen Ziegenracen der Flaum, im Frühjahre ausfallen, sondern auch die Beobachtung, dass bei den Bastarden, welche aus der Kreuzung angorischer Böcke mit weiblichen Kaschmir-Ziegen hervorgehen, unter dem schlichten Grannenhaare, das so wie bei der Kaschmir-Ziege den Hauptbestandtheil ihres Vliesses bildet, ein schöner lockiger Flaum verborgen liegt, der viel länger als der Flaum der Kaschmir-Ziege ist und offenbar seine Entstehung dem angorischen Bocke verdankt.

Die angorische Ziege wird in der Regel jährlich einmal, bisweilen aber auch zweimal geschoren, doch pflegt man sie vorher zu kämmen, wodurch das feinste Haar gewonnen wird. Der Wollertrag, den ein einzelnes Thier liefert, beträgt im Durchschnitte jährlich $1\frac{1}{2}$ Pfund.

Den Hauptnutzen, welchen die angorische Ziege dem Menschen gewährt, besteht in ihrem feinen und seidenartigen Haare, das gesponnen und zur Verfertigung eigener Stoffe verwendet wird. Aus diesem Haare, das unter dem Namen Kämelhaar bekannt ist, wird das sogenannte Kämelgarn verfertiget, welches auch unter dem Namen Kameelgarn in den Handel kommt. Ein grosser Theil des gewonnenen Wollhaares wird schon in der Heimath des Thieres zu verschiedenen Stoffen verarbeitet, die unter dem Namen Kamelotte, Serge und Shawls von Angora bekannt und auch sehr geschätzt sind. Namentlich sind es die Shawls, welche in hohem Werthe stehen, da sie sowohl in Bezug auf Grösse, als auch auf Güte, den

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Kaschmir-Shawlen fast völlig gleich kommen, wiewohl sie rücksichtlich ihrer künstlerischen Ausführung offenbar hinter denselben zurückstehen, da die levantinischen Weber es noch nicht dahin gebracht haben, ähnliche Blumenverzierungen wie die kaschmirischen, in diesen Stoffen anzubringen. Dagegen übertreffen die angorischen Kamelotte, welche dicht und fest, nach Art der Leinwand gewoben werden, noch bis zur Stunde jedes andere europäische Gewebe dieser Art und finden im Orient überhaupt, insbesondere aber in der Türkei, einen sehr grossen Absatz. Sehr schöne Kamelotte werden auch in den niederländischen, englischen, französischen und deutschen Fabriken verfertiget. Aber nicht alles Kämelgarn, das in den Handel kommt, rührt von der angorischen Ziege her, da auch das gesponnene Haar anderer asiatischer Ziegenracen und selbst das Wollhaar der Kameele, unter dieser Benennung in den Handel gebracht und zur Verfertigung ähnlicher Stoffe verwendet wird. Doch besteht ein sehr grosser Theil des sogenannten türkischen Garnes aus dem Haare der angorischen Ziege und auch die meisten der berühmten Brüsseler Kamelotte werden aus demselben verfertiget. Mit anderen Haaren gemengt, wird das Haar der angorischen Ziege auch zur Verfertigung von Perrücken verwendet. Der Milchertrag ist bei der angorischen Ziege grösser, als bei unseren europäischen Ziegenracen und die Milch auch wohlschmeckender als bei denselben. In jenen Gegenden, wo diese Ziege in grösserer Menge gehalten wird und namentlich in ihrer Heimath, wird sie allenthalben benützt, dagegen pflegt man in Europa, wo man Zuchten derselben nur der Wolle wegen hält, die Thiere nicht zu melken, da man die Erfahrung gemacht hat, dass die Milchbenützung in unserem Klima die Wollerzeugung beeinträchtige und auf die Feinheit und Güte des Haares nachtheilig einwirke. Das Fleisch der angorischen Ziege, das im Geschmacke mit dem Fleische unserer gemeinen Hausziege vollkommen übereinkommt, wird nur von den Bewohnern ihres Vaterlandes genossen.

Der grosse Nutzen, welchen die angorische Ziege dem Menschen gewährt, war die Veranlassung, dass man es schon mehrmals versuchte, sie auch in Europa einheimisch zu machen. Nachdem jedoch die in dieser Beziehung bisher angestellten Versuche nicht von besonderem Erfolge waren, so suchten die meisten Landwirthe die Ursache dieses Misslingens dadurch zu erklären, dass sie behaup-

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

teten, dass nur in der Heimath dieser Race die örtlichen Bedingungen vorhanden seien, die zu ihrem Gedeihen unerlässlich sind.

Doch ist es mehr als wahrscheinlich, dass die ungünstigen Erfolge, welche sich bei den europäischen Zuchten dieser Ziegenrace ergaben, auf denselben Gründen beruhen, welche das Misslingen der ersten Versuche mit der Verpflanzung des Merino-Schafes nach Frankreich, Preussen und Österreich zur Folge hatten. Weder das Klima, noch das Futter waren die Ursache hiervon, sondern die zweckwidrige Behandlung, die man diesen Thieren zu Theil werden liess. Denn als sich rationelle Landwirthe die Pflege und Haltung derselben zur Aufgabe machten, gelang es bald, das Merino-Schaf allenthalben zu acclimatisiren und es gedeiht eben so gut in Schweden, als am Cap der guten Hoffnung, und die deutschen Zuchten haben gelehrt, dass ungeachtet des gänzlich verschiedenen Klima's die Wolle bei einer verständigen Behandlung und Pflege zu einer solchen Vollkommenheit gebracht werden könne, dass sie sogar für besser und schöner gilt, als die im ursprünglichen Vaterlande erzeugte. Diese Erfahrungen, welche man an dem Merino-Schafe gemacht, werden auch bei der angorischen Ziege eine Bestätigung finden, wenn man es ernstlich versuchen wird, ihre Verpflanzung nach Europa für die Dauer zu begründen. In Russland wird sie schon seit lange her, und zwar nicht blos in der Krimm, sondern auch in Esthland gezogen und es hat sich gezeigt, dass sie ihre Racen-Merkmale unverändert daselbst erhalten hat. Auch in Holland, England, im venetianischen Königreiche und selbst in Schweden hat man es versucht, sie in diesen Ländern heimisch zu machen und eben so in manchen Gegenden von Deutschland, wie in Baiern, Franken, Anspach, der Pfalz, in Würtemberg u. s. w. so nicht minder auch in Österreich, wo auf den Gütern des Fürsten von Liechtenstein die ersten Zuchten gehalten wurden. Wiewohl die angorische Ziege sehr zärtlich und weichlich ist, so gewohnt sie sich doch leicht an unser Klima und gedeiht auch, wenn sie mit der nöthigen Sorgfalt behandelt und gepflegt wird. Sie begnügt sich mit demselben Futter wie unsere gemeine Hausziege, muss aber des Nachts und zur Winterszeit in warmen und reinlichen Ställen gehalten werden, da sie gegen die Einflüsse der Witterung, und insbesondere gegen Kälte und Nässe sehr empfindlich ist. Im Sommer muss sie mit Klee und anderen Futterkräutern genährt werden, und man kann sie

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

auch, so wie unsere Ziege, auf die Weide treiben. Selbst auf den spärlichsten und unfruchtbarsten Weiden findet sie noch hinreichendes Futter, da sie meistens nur die Spitzen der zarteren Kräuter frisst. Im Winter dagegen kann sie nur im Stalle gefüttert werden und sie begnügt sich zu jener Zeit auch blos allein mit Heu. Getränk und von Zeit zu Zeit auch etwas Salz sind für sie eben so sehr Bedürfniss, wie für die gemeine Hausziege und das Schaf. Um das flaumige Haar in seiner vollen Schönheit zu erhalten, ist es nöthig, die Thiere auch häufig zu waschen und zu kämmen.

Überhaupt erfordert die angorische Ziege Sorgfalt und Pflege, wenn sie gedeihen und einen grösseren Ertrag abwerfen soll, und selbst in ihrer Heimath wird ihr dieselbe von ihren Hirten und Züchtern zu Theil. In der Umgegend von Angora und Beybazar, wo sie am häufigsten angetroffen und in zahlreichen Heerden gehalten wird, bringt sie den ganzen Tag bei schöner Witterung unter freiem Himmel zu und weidet auf den trockenen Hügeln, die zwischen Obstbäumen nur eine spärliche Vegetation darbieten, blos die Spitzen der Kräuter ab. Des Nachts und über Winter wird sie auch dort in Ställen gehalten. Während der warmen Zeit treiben die Hirten ihre Heerden sehr oft zu den Bächen, wo die Thiere mit Sorgfalt gewaschen und in ihren Ställen dann gekämmt werden. Dass eine sorgfältige Pflege sehr viel zur Erhaltung der Schönheit des Haares beitrage, unterliegt keinem Zweifel und man will sogar bemerkt haben, dass eine Veränderung in der Lebensart, ja selbst die Einwirkung des Windes, auf die Schönheit und Güte der Wolle einen nachtheiligen Einfluss nehme.

Aus diesem Grunde wird sie auch in ihrem Vaterlande mit der grössten Sorgfalt gepflegt und in der That bildet sie auch den grössten Reichthum der dortigen Bewohner. Fast jeder Bürger von Angora beschäftiget sich mit dem Handel der Wolle, die von den Ziegen in jener Gegend gewonnen wird, und aus Angora allein werden alljährlich 500.000 Okas Ziegenhaare ausgeführt, von denen jedoch nur 200.000 Okas oder ungefähr 500.000 Pfund zur feinsten Sorte gehören. Bei einem so grossen Vortheile, den die angorische Ziege den Bewohnern ihres Vaterlandes darbietet, und der Leichtigkeit, mit welcher sie sich auch an unser Klima gewohnt, kann es kaum einem Zweifel unterliegen, dass auch die europäischen Zuchten, wenn die nöthige Sorgfalt auf sie verwendet wird, einen bedeutenden Gewin n

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

abwerfen müssen. Manche Ökonomen wollen zwar behaupten, dass die Zucht der angorischen Ziege in Europa keine besonderen Vortheile verspreche, da nach den Erfahrungen, welche man in Würtemberg hierüber gemacht, die Menge des gewonnenen Flaumes keineswegs sehr beträchtlich ist, und diese Thiere, welche überdies noch sehr zärtlich und weichlich sind, ausser dem Flaume fast gar keinen Ertrag abwerfen.

Diese Behauptung beruht jedoch offenbar auf einer unrichtigen Voraussetzung, da es gewiss ist, dass bei einer verständigen Pflege und Behandlung, auch die Menge des Flaumes vermehrt werden könne, und der Einwurf, dass sich der ganze Vortheil fast nur allein auf den Flaum beschränke, kann hierbei eben so wenig als bei dem Merino-Schafe und der Kaschmir-Ziege in Betracht gezogen werden, die man gleichfalls nur der Wolle und nicht der Milch oder auch des Fleisches wegen zieht. Da sich die angorische Ziege auch mit der gemeinen Hausziege fruchtbar vermischt und die Erfahrung gelehrt hat, dass die aus der Kreuzung von angorischen Böcken mit weiblichen Hausziegen hervorgegangenen Bastarde bedeutend an Güte und Feinheit des Wollhaares gewonnen haben, so würde sich ihre Zucht in Europa schon aus diesem Grunde lohnen, da durch dieselbe unsere Hausziege, in Bezug auf ihre Wolle wesentlich veredelt werden könnte.

Der Name, welchen die angorische Ziege in ihrem Vaterlande führt, ist *Kämel*. Bei den griechischen und römischen Schriftstellern erscheint sie unter den Benennungen lycische, pamphilische und cilicische Ziege, und aus einer Stelle der heiligen Schrift scheint hervorzugehen, dass es das Haar der angorischen Ziege war, aus welchem die Decke der Bundeslade verfertiget werden musste.

Die wichtigsten Bastardformen, welche man von der angorischen Ziege bis jetzt kennt und die sich ihren äusseren Merkmalen nach zunächst an sie anschliessen, sind die glattfüssige angorische Ziege *(Hircus angorensis laevipes)* und die indische Ziege *(Hircus angorensis Indorum)*.

Die glattfüssige angorische Ziege.
(Hircus angorensis laevipes.)

Goat of Angora. Low. Breeds of the Dom. Anim. Vol. II. Nr. 4. p. 5.
Capra hircus. Var. angorensis. Reichenb. Naturg. Wiederk. t. 65. f. 367, 368.

Die glattfüssige angorische Ziege dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach ein Blendling sein, der aus der Kreuzung der eigentlichen

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

angorischen Ziege *(Hircus angorensis)* mit der langhaarigen russischen Hausziege *(Hircus Capra rossica longipilis)* hervorgegangen ist. Sollte sich diese Ansicht bestätigen, so wäre sie als ein dreifacher Bastard gemischter Kreuzung zu betrachten. Diese Race, welche theils im südlichen Russland, theils aber auch in der Levante gezogen wird und von da in die verschiedensten Länder von Europa gelangte, wo sie häufig für die echte angorische Ziege ausgegeben wird, steht derselben zwar in mancher Hinsicht nahe, unterscheidet sich aber von ihr durch mehrere und mitunter sogar wesentliche Merkmale. In Ansehung der Gestalt hält sie das Mittel zwischen ihren beiden Stammältern, so wie sie auch unverkennbar gewisse Merkmale derselben, die ihren körperlichen Formen eigen, vereiniget.

Sie ist meistens etwas grösser als die eigentliche angorische Ziege und nähert sich ungefähr dem Mittelschlage unserer gewöhnlichen zottigen Hausziege. Die wesentlichsten Merkmale, wodurch sie sich von der reinen, noch unvermischten Race der angorischen Ziege unterscheidet, bestehen in der verschiedenen Form und Richtung der Ohren und der Hörner, in der etwas kürzeren, minder feinen und auch weniger gelockten Behaarung, und den höheren, zugleich aber auch bis über das obere Beug- und das Fersengelenk kurz behaarten Beinen. Die Ohren sind verhältnissmässig kürzer, schmäler, spitzer, mehr zusammengeklappt, und entweder nach seitwärts gerichtet, oder auch etwas schlaffer nach abwärts geneigt. Das Männchen sowohl als auch das Weibchen sind gehörnt. Die Hörner des Männchens nähern sich einigermassen der Hörnerform des Bockes der gemeinen und zottigen Hausziege, und so wie bei diesen, und zuweilen auch bei der reinen angorischen Race, kommt auch bei der glattfüssigen angorischen Ziege bisweilen eine Mehrzahl der Hörner vor, indem sich zu beiden Seiten der eigentlichen, auf besonderen Stirnzapfen aufsitzenden Hörner, noch ein Nebenhorn unterhalb derselben entwickelt. Die Hörner sind sehr stark zusammengedrückt, abgeflacht, an der Wurzel ziemlich breit, allmählich gegen die stumpfe Spitze zu verschmälert, und auf der Vorderseite ihrer ganzen Länge nach von einer scharfen Kante durchzogen. Schon von ihrem Grunde an weichen sie bis zu ihrer Spitze bedeutend aus einander und wenden sich, eine doppelte, sehr langgezogene Spiralwindung bildend, nach auf- und rückwärts, wobei sie sich mit ihrer Spitze wieder nach auf- und etwas nach einwärts kehren. Die Hörner des

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Weibchens, welche bedeutend kürzer und dünner als jene des Männchens, zugleich aber auch weit mehr gerundet und nur sehr schwach gekielt sind, steigen von der Wurzel nur in einer sehr geringen Höhe über den Scheitel empor und wenden sich in einer weiten bogenförmigen Krümmung nach rück- und abwärts, und mit der Spitze nach vor- und nach auswärts. Hautlappen sind am Vorderhalse unterhalb der Kehle nicht vorhanden. Das Gesicht und die Ohren sind so wie die Unterfüsse und der angrenzende Theil der Oberfüsse oberhalb der Gelenke, mit kurzen, glatt anliegenden Haaren bedeckt. Der Scheitel, die Stirne und der ganze Körper sind lang und ziemlich lockig behaart. Bei beiden Geschlechtern ist unterhalb des Unterkiefers und nur in geringer Entfernung von dem Kinne, ein langer zottiger Bart vorhanden, der jedoch beim Weibchen schwächer als beim Männchen ist. Die Färbung ist meistens einförmig weiss, bisweilen aber auch schwärzlich oder bräunlich auf weissem Grunde gefleckt.

Die indische Ziege.

(Hircus angorensis Indorum.)

Domestic Goat. Indian variety. Ham. Smith. Griff. Anim. Kingd. Vol. V. p. 307.
Capra Hircus Indicus. Fisch. Syn. Mammal. p. 649. Nr. 5. *μ.*
Goat of Hindostan. Low. Breeds of the Dom. Anim. Vol. II. Nr. 4. p. 5.

Die indische Ziege scheint nach der kurzen Beschreibung, welche wir von derselben besitzen, eine Blendlingsrace zu sein, welche auf der Vermischung der eigentlichen angorischen Ziege *(Hircus angorensis)* mit der schmalohrigen Kaschmir-Ziege *(Hircus laniger stenotis)* beruht und dürfte sonach, falls sich diese Annahme bewähren sollte, für einen dreifachen Bastard gemischter Kreuzung angesehen werden. Diese Race, welche, so viel bis jetzt bekannt ist, nur in einigen Gegenden von Ost-Indien, und namentlich im nördlichen und westlichen Theile von Vorder-Indien gezogen wird, nähert sich einerseits der angorischen Ziege, während sie andererseits wieder Merkmale der schmalohrigen Kaschmir-Ziege an sich trägt und in dieser Beziehung daher auch an die kreuzhörnige, und entfernt sogar an die Jemlah-Ziege erinnert. An erstere schliesst sie sich durch das lange, gekräuselte und lockige Haar, und die in ähnlicher Weise geformten Hörner, an letztere aber durch die verhältniss-

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

mässig kleinen, aufrechtstehenden, schmalen und zugespitzten Ohren an. Beide Geschlechter sind gehörnt. Die Hörner des Männchens sind lang, stark zusammengedrückt, nach auswärts gewendet und bilden so wie bei der angorischen Ziege, eine fast dreifache Spiralwindung. Beim Weibchen sind sie beträchtlich kürzer, mehr gerundet, und bogenförmig nach rück-, ab- und etwas nach vorwärts gekrümmt. Das lange Körperhaar ist weiss, das kurze Haar im Gesichte und an den Beinen gelblichweiss. Die Hörner sind weisslich hornfarben.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse

Jahr/Year: 1859

Band/Volume: 36

Autor(en)/Author(s): Fitzinger Leopold Josef Franz Johann

Artikel/Article: Untersuchungen über die Racen der Hausziege. I.Abtheilung. 469-540